

Wiesbadener Tagblatt.

52. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

20,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Zeitspalt für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reklamen die Zeitspalt für Wiesbaden 50 Pfg., für auswärtig 1 Mk.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächst erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmten vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 594.

Verlags-Zernsprecher No. 2953.

Montag, den 21. Dezember.

Redaktions-Zernsprecher No. 52.

1903.

Abend-Ausgabe.

Flußzölle — eine soziale Gefahr.

Man braucht heute keine politische Gespensterricht zu haben, um daran zu glauben, daß auch die Lage der zollfreien Flußschiffahrt gefährdet ist. Wir leben nun einmal in einer Zeit, in der die Errichtung von allerhand Schlagbäumen das Kulturideal gewisser Kreise geworden ist, deren geringe wirtschaftspolitische Einsicht und Selbstlosigkeit im umgekehrten Verhältnis zu dem Einfluß steht, welchen sie im Staat besitzen! Unter dem Einfluß dieser Kreise ist der Staat allmählich fast zu einer Kampforganisation gegen die gedeihliche Entwicklung von Handel und Industrie geworden, während gerade Handel und Industrie die Grundlage des modernen Staatslebens bilden, das ohne sie noch in mittelalterlichen Kulturformen stecken würde! Die gute alte feudale Zeit, wo der Bauer dem gnädigen Herrn zur Frone ging, ist leider nur manchen einflussreichen Politikern die Nichtsnam für ein Staatswesen, wie sie es verstehen. Ihnen ist jeder Schritt rückwärts zu diesem Zeitalter ein Fortschritt, und auf diesem Krebswege sind sie jetzt auch zu der Forderung gelangt, die Zollfreiheit der Flußschiffahrt zu beseitigen.

Hätte man vor zwanzig Jahren eine ernsthafte Erwägung dieser Forderung für notwendig gehalten? Sicher nicht, aber daß man heute in Deutschland auch in dieser Forderung eine ernste Gefahr erblicken muß, beweist, auf welche abschüssige Bahn wir wirtschaftspolitisch geraten sind. Mit dem gleichen Recht, wie Schiffahrtsabgaben auf den deutschen Strömen, kann man die Schlagbäume auf unseren Landstraßen wieder einführen. Wirtschaftlich und sozial gibt ein Schlagbaum vor jedem Dorf sicher zu viel geringeren Bedenken Anlaß. Nur mit einem gewissen Gefühl der Beschämung geht der ernsthafte Wirtschafts- und Sozialpolitiker heute davon, die Freiheit der deutschen Ströme zu verteidigen. Diese Freiheit ist ein Fundament nicht nur des Reichsgedankens, sondern auch unseres wirtschaftlichen Lebens. Auf dem Rücken der deutschen Ströme werden jene Massengüter befördert, die eine teure Eisenbahnfracht schwer vertragen können. Unsere Flußtäler sind durch die Freiheit der Schiffahrt ungestaltet. Die Verhältnisse der Weltwirtschaft, der wachsende Wettbewerb des Auslandes, unsere Volkswirtschaft fordern gebieterisch die möglichste Verbilligung der Produktion. Neben den technischen Hilfsmitteln ist hier von wesentlicher Bedeutung eine billige Fracht für den Weg der Rohstoffe und für die Verkedung der fertigen Ware. Aus diesem Grunde hat sich die Industrie in

den letzten Jahrzehnten wieder mehr an den Ufern schiffbarer Ströme angesiedelt; sie nutzt die Wasserstraßen, um ihre Arbeitsbedingungen zu verbessern. Gleichzeitig haben aber auch die von schiffbaren Strömen berührten deutschen Städte schwere Opfer für die Entwicklung der Schiffahrt gebracht. So sind unter teilweiser Beihilfe des Staates in Mannheim, Köln, Worms, Magdeburg, Dresden usw. große Hafenanlagen entstanden, in anderen Orten, so bei den gewaltigen Hafenbauten in Krefeld, sind die Arbeiten noch nicht beendet. Diese Aufwendungen stehen im schärfsten Widerspruch zu den Schiffahrtsabgaben, die den Verkehr auf den deutschen Strömen beschränken werden. Alle Orte mit Binnenhäfen haben also gleichermaßen wie die deutsche Industrie im allgemeinen ein Recht, gegen jene Forderung Widerspruch zu erheben. Man hat diese als ungefährlich hinzustellen versucht durch die Versicherung, die Abgabe werde eine ganz geringfügige sein. Man nannte einen Viertelpennig für das Tonnenkilometer. Wie harmlos so ein Viertelpennig aussieht! Aber man rechne nur einmal nach. Dieser harmlose Viertelpennig verteuert die Fracht von Mannheim bis Rotterdam um ein Drittel. Und wenn man selbst nur einen Achtelpennig verlangte — hier darf kein Handel sein, hier darf es kein Entgegenkommen, sondern nur eine schroffe Zurückweisung geben, denn hier gilt es einem der wichtigsten Grundzüge unseres öffentlichen Lebens. Flußzölle bedeuten, daß man von dem Körper unserer modernen Kultur abermals ein wichtiges Glied abhackt. Hier ist jeder Prinzipienhacker verhängnisvoll, denn geringe Abgaben werden gerade auf diesem Gebiet ständig zur Erhöhung reizen. Sind sie erst einmal da, so hindert nichts, diese neue Steuer so „auszubauen“, daß sie für den Staat auch etwas Erkleckliches abwirft. Aber sie ist auch ein ständiger Anreiz zur Erhöhung der Eisenbahnfrachten, die auf den Wettbewerb der Wasserstraßen dann weniger Rücksicht zu nehmen haben, ja, uns scheint, als ob diese schöne Aussicht gewissen Ämtern das Vorhaben recht schmackhaft macht. Fiscalismus à l'outrance!

Jede Erhöhung der industriellen Tätigkeit wirft heute in Deutschland auf das soziale Wohl übel zurück. Sie verteuert die Ware und beschränkt den Konsum, sie vermindert die Arbeitsgelegenheit, drückt den Lohn und damit die Lebenshaltung breiter Bevölkerungsschichten. Darüber hinaus würde die Einführung der Flußzölle auch für die kleine Binnenschiffahrt verhängnisvoll werden. Man beschränkt, daß diese Zölle bei der gesetzgeberischen Erledigung der großen Kanalfrage der Landwirtschaft gewissermaßen als Entschädigung gegeben werden sollen. Das würde eine sehr kurzfristige Politik

sein, die sich schließlich gegen die Landwirtschaft selbst richten muß. Das Wohl der deutschen Landwirtschaft ist untrennbar mit der Gesundheit unseres Staatsganzen verbunden. In diesem Falle würde aber die Landwirtschaft ganz unmittelbar empfindlich getroffen werden. Sie bezieht und versendet auf den deutschen Wasserstraßen fast ebensoviele Güter wie die Industrie, denn man hat berechnet, daß sie an dem Umschlagverkehr von den Wasserstraßen auf die Eisenbahnen und umgekehrt mit etwa 43 v. H. beteiligt ist. Ihr leistet man also mit der Einführung von Flußzöllen einen schlechten Dienst.

Aber man glaubt vielleicht, daß die Erhöhung des Bezuges ausländischen Getreides und anderer Nahrungsmittel den etwaigen Schaden ausgleichen soll. Es ließe sich leicht nachweisen, wie falsch diese Rechnung ist, und doch ist sie wohl im wesentlichen die Ursache, daß man besonders in agrarischen Kreisen die Wiedereinführung jener Zölle lebhaft befürwortet. Sie widersprechen auch der Verfassung des Deutschen Reiches, die derartige Abgaben nur dann erlaubt, wenn besondere Anlagen für die Erleichterung der Schiffahrt geschaffen sind. Bisher betrachtete man als derartige Anlagen lediglich Häfen, Niederlagen, Schleusen, Kräne, Kanalisierungen, die den Weg abkürzen, nicht aber, wie die heutigen Verteidiger jenes Jolles wollen, die Regulierung der Stromläufe, Ausbaggerungen, Ufermauern, Weiden. Will man von den Ausgaben für die Unterhaltung der schiffbaren Stromstrecke die Zollpflichtigkeit herleiten, dann kann man mit den gleichen Gründen die Landstraßen durch Schlagbäume sperren, denn auch sie fordern sehr erhebliche regelmäßige Unterhaltungskosten. Aber nicht nur die Reichsverfassung, sondern auch internationale Staatsverträge müssen aufgehoben werden, und zwar mit Österreich und den Niederlanden. Der 1862 zwischen diesen letzteren, Frankreich und den Rheinverträgen abgeschlossene Vertrag verbietet, daß für die Benutzung des Rheins als Wasserstraße an sich Abgaben erhoben werden. Dieser Vertrag besteht noch heute, und wenn die Niederlande keine Anwendung verlangen, so bleibt die Auslandschiffahrt auf dem Rhein frei und nur die inländischen Schiffe werden, abermals als Illustration des Wortes vom „Sturz der nationalen Arbeit“, belastet.

Nachdem zahlreiche industrielle und andere Körperschaften gewichtige Bedenken gegen die Wiedereinführung der Flußzölle erhoben haben, beilegte man sich heute, die Befürchtungen als grundlos hinzustellen. Die preussische Regierung erklärte dem Ausschuss des Deutschen Bundestages, daß sie einen Gesetzentwurf zur Erhebung derartiger Zölle nicht vorbereite, der Reichskanzler betonte im Reichstage, es sei nicht daran zu zweifeln, daß seit der

Die Revoluzer.

Roman von Walthar Schulte vom Brühl.

(58. Fortsetzung.)

Bald sahen sie in dem durch des Mädchens Geschmack herbeigeführt eingerichteten Wohnzimmer hinter der dampfenden, gemauerten Kaminwand, und Agnes stellte die großen, feinen Behälter und mit Gold verzierten Tassen unter das Kränchen und ließ sie volllaufen, gab Milch hinzu und warf ein paar Stücke klaren Kandiszucker in sein Getränk.

„Siehst du“, sagte sie wehmütig, „das kannst du mir glauben, daß du das nicht so bald wieder so gemütlich haben wirst. Ich weiß genau, wie du es gern hast und wieviel Milch du haben willst und wieviel Zucker. Und ich hab' dir das immer so gerne hineingetan und für dich gegorgt. Jetzt kommst du wieder unter fremde, kalte Menschen.“

„Was das, warum willst du mich denn weich machen“, bemerkte er. „Es ist doch nun mal nichts an der Sache zu ändern.“

„Du empfindest das doch nicht so“, sagte sie. „Du hast dein Ziel. Du wirst weiter arbeiten in diesen Dingen, wirst klüger, vorsichtiger sein wie bisher, wirst die Bewegung mit Stolz wachsen sehen und deine Arme rühren. Du wirst du bald nicht mehr an dein kleines dummes Kränchen in Eigersbusch denken. Und ich? Ich hab' keinen mehr auf der Welt. Der Vater ist so ganz anders, als ich und hat kein Verständnis für mein Wesen. Die Mütter sind mir ganz tout de même, und was sonst von Verwandtschaft und Bekanntschaft noch da ist, ist mir noch mehr einerlei. An dir aber hatt' ich doch meinen Trost. Du warst mir ein lieber Mensch und Better. Ich hab' mich nicht, daß ich dir das sag'.“

„Und du, du warst ein kleine, liebe Freundin, wenn bergiges Kousinchen, ein tapferer Kamerad und auch ein gut Stückchen Mißguldige bei meiner Sache. Was man mir liebt, soll gewiß geschehen, daß das alles so bleibt. Aber ich auch Eurem Eigersbusch den Rücken kehren muß. Über fürchtest du dich, ferner in Verkehr mit einem so gefährlichen Menschen zu bleiben, wie ich bin?“

„Jetzt lachst sie wieder. „Na, du kennst mich doch“, sagte sie selbstbewußt. „Grad weil der Vater so eilig war,

soll alles so bleiben, ihm zum Trotz. Und dann auch, weil es mir doch Freude macht, dir behülflich zu sein. Also zunächst: Wir bleiben in Verbindung, nicht wahr?“

„Unbedingt! Ich geh' doch nicht aus der Welt. Einstweilen wandere ich nur bis Sohlig, wo ich heute noch mit dem Herrn Schwerfeger sprechen werde. Wahrscheinlich bleibe ich einweilen dort oder sonstwo in der Nähe. Und unsere Boten kennst du ja.“

„Den Engels-Pitters-Oberam, und in besonderen Fällen vielleicht auch das Krehbergs Riefen. Wenn nur der Vater gegen den Oberam keinen Verdacht schöpft. Er weiß, daß du oft mit ihm zu tun hastest.“

„Für den Fall richten wir uns ein eigenes Postbureau ein. Unten in der Wiese bei der Bachunterführung, da, wo dein Vater den berühmten Judas schoß, steht ein alter Weidenbaum. Er wird wohl irgend eine Höhlung haben. Keinem Menschen wird es einfallen, darin was Interessantes zu vermuten. Da hinein kann der Oberam meine Briefe hineinpraktizieren und die deinen herausholen. Dann noch irgend ein anderes Zeichen, vielleicht einen Niesel oder so was an der Hecke dort neben dem Gartenpflöcken, woraus zu sehen, ob auf unserem Postbureau etwas abgeholt ist. Wie denkst du über die Sache?“

„Famos, famos!“ jubelte sie und klatschte in die Hände. „Also sagen wir mindestens einen Brief für jedes in der Woche, abgesehen von extra Fällen. — Herr Gott, wenn sie dich nur nicht verhaften wegen der heutigen Hausjudung!“ unterbrach sie sich erschrocken.

Er aber beruhigte sie schnell. Es würde wohl bei der Beschlagnahme der paar verdächtigen Schriften bleiben, alles Gravierende gegen ihn habe sie ja so geschickt beseitigt, und Papa Manuel würde sich wohl hüten, etwas zu verraten. Ubrigens könne sie zur besonderen Vorsicht noch einen Gruß an den ausrichten und bemerken, sein Geschäftsgeheimnis würde genau so lange bewahrt, wie das Geheimnis der Papiere bewahrt bliebe.

„Ich bin ja sehr, sehr traurig, daß du fortgehst“, sagte sie, „aber ich glaube, unser Briefwechsel kann sehr nett werden, besonders, wenn wir uns alles mitteilen, was wir tun und treiben, so daß wir auf diese Weise doch eigentlich zusammenleben. Nur keine Überschrift und keine Unterschrift und überhaupt nichts, was uns oder unsere Pläne verraten könnte. Und dann: ein Rendez-

vous wird sich auch wohl bald einmal ermöglichen lassen. Ich hab' Bekannte in Sohlig und der Vater wird jetzt bald seine kleinen Geschäftskreisen antreten. — Ja, ja, das werden wir schon machen, da laß mich mir sorgen. Und wegen der anderen Geschichte, da bleibe ich unserer Fahne treu, mag der Papa auch noch so sehr auf die anderen eingeschworen sein. Wenn du meine Mißgulte vielleicht auch ein bißchen niedrig taxierst, du hast ja doch gesehen, wie prächtig ich den Landrat an der Nase herumgeführt hab'. Und den, der dir diese Hausjudung eingebracht hat, den krieg' ich auch noch heraus, verlaß dich drauf. Paß' auf, ob es nicht der Kleibach gewesen ist. Na, da kann er sich vor mir in acht nehmen. Geschenk würd' ihm der Streich nicht. Außerdem: bis Fastnacht ist's nicht weit.“

Sie zeigte sich ordentlich aufgeräumt in der Gewißheit, daß die Trennung von dem Hausgenossen doch nicht so schlimm werde und offenbar neue Reize bieten würde. Und so half sie Gottfried denn auch tatkräftig und ohne Klage beim Zusammenpacken seiner Sachen, die der Engels-Pitters-Oberam anderen Tages abholen sollte, und gab ihm manche Ermahnung mit dazu. Dann inquirierte sie ihn erst mit einiger Schüchternheit, dann aber desto eindringlicher, wie es mit seinen Geldverhältnissen stünde. Sie wollte ihm absolut ihr Sparbuch aufdrängen, und nur seine bestimmte Versicherung, daß er sich nicht in finanziellen Schwierigkeiten befinde und in Sohlig Gelegenheit habe, aus der Klarendahlischen Konkursmasse etwas für sich herauszuzwacken, beruhigte sie über diesen Punkt. Er mußte ihr jedoch versprechen, sich im Falle der Not zuerst an sie zu wenden. Überhaupt zeigte sie so viel Sorge um sein Wohlergehen, daß er ordentlich gerührt wurde.

„Du bist ja fast wie meine Mutter“, meinte er, „ganz abgesehen von deiner äußeren Ähnlichkeit. Sie wird deshalb auch nicht böse sein, wenn ich einem Aushilfen von ihr in meinem Medaillon eins von dir beifügen möchte. Er öffnete die kleine silberne Kapsel an seiner Chateauflette und zeigte ihr unter dem Glaskrümchen ein Köckchen zusammengeflochtener Haare seiner Eltern. Und sie stellte sich vor den Spiegel, schnitt sich einige Härchen ab, knüpfte aus einem Seidensaden, den sie sich aus ihrer Bluse zupfte, ein Schleifchen darum und brachte es geschickt unter das noch freie Glaskrümchen.

„So, nun darfst du das Gefühl haben, als sei ich

Reichsverfassung ein Recht der Einzelstaaten auf Erhebung von Flugschiffen nicht mehr bestünde; um diese wieder einzuführen, bedürfte es eines Reichsgesetzes. Diese Erklärungen haben ihre Absicht nicht erreicht. Man zweifelt mit dem Reichsanwalt nicht daran, daß es sich um eine Reichssache handeln werde, im übrigen besteht aber auch heute in den Kreisen der deutschen Industrie und des Handels noch die Überzeugung, daß der Vorschlag eines Tages doch die Form eines Gesetzentwurfs annehmen und als Ausgleichs- oder Beschwichtigungsmittel eine parlamentarische und bundesrätliche Mehrheit finden werde. In der deutschen Wirtschaftspolitik ist im letzten Jahrzehnt das Unbegreifliche so oft zum Ereignis geworden, daß es erklärlich ist, wenn die an der Freiheit der Flugschiffahrt interessierten Kreise den Beschwichtigungsversuchen kein reiches Vertrauen entgegenbringen.

Nach unserem Erachten liefern die Anhänger der jüngsten verkehrspolitischen Idee den Beweis dafür, daß ein harmloses Volk sich am Wort: „wir leben im Zeitalter des Verkehrs“ berauscht, während mächtige Parteien dieses Schlagwort längst schon nach Miquel umgewandelt haben in die Fassung: „wir leben im Zeitalter der Verkehrsabgaben“, welche Handel und Industrie — das Fell über die Ohren ziehen werden, wenn nicht in letzter Stunde das Bürgertum, Unternehmer und Arbeiterschaft gemeinsam sich zur Gegenwehr gegen reaktionäre Zollmaßregeln mit allen gesetzlich statthaftern Mitteln vereinigen!

Politische Übersicht.

Die neueste Witte-Affäre.

L. Berlin, 19. Dezember.

Herr v. Witte läßt hofoffiziös sehr bestimmt vernehmen, daß er dem von der Kopenhagener „Politiken“ veröffentlichten Artikel über Finnland fernstehe. Hat nun wohl die Pflicht oder wenigstens das Recht, anzunehmen, daß das dänische Blatt eine Lüge in die Welt gesetzt habe? Freilich, das wird die Redaktion nicht aufrecht erhalten können, daß Herr v. Witte den Artikel geschrieben haben soll, und die Unwahrscheinlichkeit, die in der Behauptung lag, er habe ihn geschrieben, darf immerhin mißtrauisch machen. Indessen liegt die Vermutung nahe, daß der Artikel zwar nicht Herr v. Witte zum Verfasser, wohl aber zum geistigen Urheber hat. Dem Anschein nach ist der Aufsatz die Wiedergabe einer Unterredung, die ein finnischer Politiker mit dem ehemaligen russischen Finanzminister gehabt hat. Das weitere würde sich alsdann von selbst ergeben. Der finnische Herr hatte keine Veranlassung, über so wichtige Eröffnungen, wie sie ihm der russische Staatsmann gemacht hatte, zu schweigen, und das dänische Blatt brauchte erst recht nicht zu schweigen, da die Veröffentlichung jener Äußerungen nur von Nutzen für die treffliche finnische Sache sein konnte. Die Intimitäten aus dem russischen Reichsrat, die der Artikel der „Politiken“ enthält, sprechen bereits für einen nicht gewöhnlichen, nicht gleichgültigen Ursprung. Die Bedeutung des ganzen eigentümlichen Zwischenfalles mag dadurch, daß Herr v. Witte die Verfälschung des Artikels ablehnet, ihren förmlichen sensationellen Charakter verlieren, aber im Kern und im Wesen ändert sich durch diese Äußerlichkeit nicht viel, und so bleibt es ungemein wichtig, daß man erfahren konnte, wie ein Witte über die Barbareien seiner Ministerkollegen in Finnland denkt.

Zur Frage der Todesstrafe.

Eine durchgreifende Reform des Reichsstrafgesetzbuchs ist, wie man weiß, beabsichtigt, und die Vorarbeiten dazu sind längst im Gange. Eigentümlicherweise verhält sich angesichts der bevorstehenden Änderung der Grundlage unseres Strafrechtswesens die öffentliche

Meinung ziemlich gleichgültig gegen eine Frage, die bei der Einführung des Strafgesetzbuchs für den Norddeutschen Bund (später des Deutschen Reich) die leidenschaftlichen Erörterungen hervorgerufen hatte; wir meinen die Todesstrafe. Soll sie beibehalten werden? Soll sie endgültig beseitigt werden? Es ist nicht ganz leicht, den Stand des öffentlichen Geistes zu diesem Problem zu bestimmen. Gegen die bestehende Todesstrafe werden nicht gar viel Einwendungen erhoben, aber daraus folgt nicht, daß ihre Beseitigung nicht mit Genehmigung auch dort begrüßt würde, wo man glaubt, sie könne beibehalten werden. Man muß berücksichtigen, daß die Zahl der Todesurteile nur gering ist, und daß vielfach Begnadigung erfolgt, so daß keine rechte Aufregung des Volksgefühls durch übermäßig häufige Vollstreckungen eintreten kann. Im Jahre 1882 wurden in Deutschland noch 95 Todesurteile ausgesprochen (was an sich ohnehin nicht viel ist). Im Jahre 1899 waren es nur noch 37 und im Jahre 1900 nur noch 38. Die Zahl der Hinrichtungen beträgt kaum ein Zehntel der Urteile. Vergleichende Ziffern werden hier von Wert sein. In Österreich wurde von 1874 bis 1898 2169 Verbrecher zum Tode verurteilt, aber nur 74 hingerichtet. In England und Wales wurden im Jahre 1896 58 Todesurteile ausgesprochen und nur 20 vollstreckt. Wir entnehmen diese Zahlen einem vorzüglichen Aufsatz des Siegener Kriminalisten, Professors Mittermaier, im jüngsten Heft der „Deutschen Juristenzeitung“, Mittermaier hofft, daß im neuen Strafgesetzbuch die Todesstrafe wird beseitigt werden können. Er hält dafür, daß ein Einfluß der Todesstrafe auf die Verhütung von Mordtaten nicht nachweisbar ist, daß also die abschreckende Wirkung fehlen dürfte. Nicht der alte Vergeltungsgedanke oder der noch unbestimmtere Sühnengedanke bildet immer noch die oberste und letzte Stütze der Todesstrafe. Freilich ist es dabei unverständlich, wie man alsdann die Begnadigung so vieler Mörder rechtfertigen will. Mittermaier nennt unter den Gründen gegen die Todesstrafe die schwerwiegenden Bedenken gegen die absolute Drohung dieser Strafe, wie gegen die wahlweise Drohung, ferner die nicht zu umgehende Frage des Justizirrtums, sodann die Fragen der Hinrichtung von Frauen und Kranken. Am wichtigsten scheint ihm hier, daß erfahrungsgemäß die Anwendung der Todesstrafe durch Gericht und Begnadigungsinstanz so unsicher und ungleichförmig ist wie die keiner anderen Straform, so daß man unsere heutigen Verhältnisse fast außergerichtliche nennen möchte und von einer mit Mißtrauen betrachteten Ausnahmestrafe sprechen muß. So bleibt als letzte schwierige Frage die nach dem Erlass der Todesstrafe. Dies kann lange zeitig so gut wie lebenslange Einsperrung je nach den Individuen sein. Besondere Qualereien, leider noch vielfach befürwortet, sind zu verwerfen. Bei unseren Einrichtungen ist hier die Sicherung menschlich völlig genügend. Die Unsicherheit gegenüber der Todesstrafe wird durch ungleich größere Vorteile der Einsperrung aufgewogen. Begehrt ein solcher Gefangener einen neuen Mord, so besteht freilich für ihn als Strafe nur der Verlust der Begnadigungsmöglichkeit, was vollauf genügt. Scham gegen solche Gefahren wird doch auch anderswo beschafft. Das beliebte Schlagwort größerer Grausamkeit sollte ein ernsthafter Jurist nicht mehr verwenden: Die Erkenntnisse der Psychologie, die Erfahrungen, der stets und stets noch energischer zu betreibende Fortschritt unserer Gefängniswesens haben es längst widerlegt; die Aussprüche der Gefangenen halten näherer Beobachtung kaum jemals stand. Professor Mittermaier behandelt die Frage der Todesstrafe im ganzen ziemlich kühl, und er ist der Meinung, daß, wenn die Beseitigung dieser Straform im neuen Strafgesetzbuch nicht gelingen sollte, deshalb das übrige Reformwerk doch nicht beeinträchtigt werden darf. Aber gerade solche nüchternen Erörterungen kann besonders

willkommen heißen werden. Indem das Moment der leidenschaftlichen Parteinahme ausgeschaltet wird, mag es um so eher gelingen, sich nach nüchternen Überlegung des Für und Wider für die Streichung der Todesstrafe zu entscheiden.

Deutsches Reich.

Sol. und Personal-Nachrichten. Das großherzogliche Staatsministerium in Schwerin gibt folgendes Telegramm des Großherzogs bekannt: „Gmunden, 20. Dezember. Dem Staatsministerium habe ich die große Freude, die Mitteilung zu machen, daß meine heute erfolgte Personung mit Ihrer königlichen Hoheit der Herzogin Alexandra zu Braunschweig und Lüneburg, der zweitältesten Tochter der königlichen Hoheit des Herzogs und der Herzogin zu Braunschweig und Lüneburg, des Staatsministeriums beauftragt ist, die Kunde baldmöglichst in Lande zu verbreiten. Ich beuge die freudige Zuversicht, daß mein Volk, wie es stets treu zu meinem Hause gehalten hat, meinen Anteil an unserem Glücke nehmen wird. Friedrich Franz.“

Hannover, 19. Dezember. Die Kaiserin fuhr heute vormittag gegen 10 Uhr im offenen Wagen, begleitet von dem General-Adjutant v. Scholl, zum Festgottesdienst in die Garnisonkirche. Der Monarch, der die Uniform der Königs-Manen trug, schritt die Front der Ehren-Kompagnie, die vor der Kirche aufgestellt war, ab und begab sich dann in das Gotteshaus. Hinter ihm schritt die Fahnen-Kompagnie, welche zu beiden Seiten des Altars sich gruppierte. Die Festrede hielt Konfessionalsrat Kocholt. Sofort nach Beendigung des Gottesdienstes begab sich der Kaiser zur Parade auf den Waterloo-Platz. Hier hatten die drei jubelnden Regimenter, Kavallerie und Artillerie zu Fuß, mit den Krieger-Vereinen und ehemaligen Regiments-Angehörigen Aufstellung genommen. Der Kaiser ritt die Front ab, wobei er mehrfach Veteranen ansprach. Hierauf verlas der Chef des Militär-Kabinetts, Graf Hülsen-Geseler, eine allerhöchste Kabinettsorder, welche in ehrenden Worten der ruhmvollen Geschichte der jubelnden Regimenter gedenkt. In einer Ansprache dankte der kommandierende General v. Stünzner für die hohe Ehre und Gnadenbeweise, welche den Regimenten zuteil geworden seien und versicherte in deren Namen, daß dieselben ihre alten Traditionen jederzeit hochhalten werden. Die Rede schloß mit einem dreifachen Hurrah auf den Kaiser, worauf der Vorbeimarsch erfolgte. — Eine weitere Kabinettsorder wurde bekannt gemacht, in welcher die Stiftung einer Denkmünze zur Erinnerung an die Jubiläums-Feier mitgeteilt wird. Die Denkmünze ist aus Bronze und zeigt auf der Vorderseite die Waterloo-Säule, auf der Rückseite das Datum der Stiftung und des Jubiläumstages. Die Denkmünze wird am Ende des Allgemeinen Ehrenzeichens auf der Brust getragen. Dieselbe wird allen jetzigen und früheren Regiments-Angehörigen zuteil, soweit dieselben an der Jubiläums-Feier teilnehmen. Ferner wird den Offizieren der ehemaligen hannoverschen Armee die Erlaubnis erteilt, die jetzige Uniform der Regimenter zu tragen. — Weiter wird aus Hannover, 20. Dezember, gemeldet: Heute mittag um 1 Uhr fand im Ritter- und Volkssaal des Schlosses eine Frühstücksstafel statt, zu der zahlreiche Einladungen ergangen waren. Der Kaiser war bei der Tafel auch heute in heiterster Laune, plauderte lebhaft und trank vielen in der Umgebung sitzenden alten Herren. Im Laufe des Festmahls hielt Prinz Albrecht einen Trinkspruch und schloß mit dem Ruf: „Seine Majestät unser allergnädigster Kaiser, König und Herr Hurra! hurra! hurra!“ Der Kaiser erwiderte mit sehr lauter und vernehmlicher Stimme folgendes: „Mit herzlichem Dank erhebe ich mein Glas und wünsche, daß ein jeder von Ihnen mir nachtat mit dem Rückblick auf die Vergangenheit, auf das Wohl der deutschen Nation, in Erinnerung an ihre unvergleichlichen Taten, welche im Besitz

Fenilleton.

Königliche Schauspiele.

S a m s t a g, den 19. Dezember: „Fedora“. Drama in 4 Akten von Victorien Sardou. Deutsch von Paul Lindau. Regie: Herr Böchy.

Es hat einen gewissen Reiz, auch bei Dramatikern die Familienähnlichkeit festzustellen und in der Anwendung der Mittel und in der Struktur Vergleiche zu machen. Das war der Grund, weshalb wir uns nach dem Genuße des Bayerleinschen „Papstreichs“ Sardous „Fedora“ wieder einmal anschauten. Wirklich, die enge Verwandtschaft: Sardou und Beyerlein sind wie Vater und Sohn, sind es selbst dann, wenn der letztere dem ersteren und seinen Stücken niemals begegnet sein sollte. Das gleiche Blut rollt in ihnen, sie sind Vollblut-Theatraliker, mit einem starken Bühneninstinkt begabt, der ihnen immer genau voraussaat: „Wenn du das so machst, wirst du so wirken.“ Sie kennen das Cinnaleins des dramatischen Effektes genau, und wenn sie sich vergriffen, dann geschieht es nur, weil ihnen ein Faktor fehlt, der für ein edles Kunstwerk der Bühne unerlässlich ist; das poetische Empfinden. Kasketen und Schwärmer, Feuerräder und Zankengarden, aber nicht Sonne, Mond und Sterne; eine blendende Augenblickskunst für das unterhaltungs- oder aufregungsbedürftige Publikum. Charakteristisch für Autoren gedachter Art ist das unwillkürliche Streben, durch krasse Effekte, durch starke Kontraste, durch auf die Spitze getriebene Verhältnisse zu wirken, während der echte Poet mehr rein feinfühlig Organe drausen läßt. Und wo starke äußere Effekte hinzutreten, bleibt das Innerliche doch stets das Ausschlaggebende. Man denke bei der Betrachtung von Beyerleins „Papstreich“ oder Sardous „Fedora“ beispielsweise an Schillers „Kabale und Liebe“. Da hat man sogleich den richtigen Maßstab zur Beurteilung. Die Theatraliker aber versinken dann und sammeln sich zu Genossen, wie etwa Felix Phtzopi, mit dem sie qualitativ verwandt und nur graduell verschieden, indem sie einen höheren Rang einnehmen. Ein vollwertiger Genuß ist es keineswegs, Fabrikate solcher Autoren öfter zu sehen, aber die Darstellung vermag vielleicht besonderen Reiz zu entfalten. Nun, in der Titelrolle des

immer bei dir. Und nicht wahr, du wirst nichts tun, wovon du denken könntest, es würde mich ärgern?“ sagte sie ernsthaft.

„Und was würde dir beispielsweise ein Ärgernis erregen, mein kleines Kousinchen?“

Sie errötete. „Nun“, meinte sie, „sagen wir zum Beispiel, du kumpfst in Kneipen herum und — und du lästest mit fremden Weibspersonen schön.“

„Aber wie könnte dich das kränken?“ frug er lächelnd.

„Weil sie es doch gewiß nicht gut mit dir meinen, nicht halb so gut, wie ich, Gottfried, das kannst du mir glauben. Siehst du, und einzig deshalb würde es mich ärgern, wenn ich es wüßte, wenn ich auch nur deine Kousine bin. Nicht wahr, das begreifst du doch?“

„Nun ja“, erwiderte er lustig, „wenn du auch nur meine Kousine bist, willst du doch keine anderen Götter neben dir haben. So seid ihr nun mal. Also ich werde dich immer erst vorher fragen, wenn ich Lust zu zarten Annäherungen oder Schäkereien habe.“

„Es meint es wirklich keine auf der weiten Welt so gut mit dir, wie ich“, versicherte sie und fing an zu weinen.

Da zog er sie an sich, küßte sie auf die Stirn, tupfte ihr mit seinem Taschentuch die Tränen fort und versprach ihr, daß er ihrer stets gedenken würde, und daß sie das schon sehr bald aus seinen Briefen erkennen werde. Das tröstete sie, und sie unterdrückte denn auch tapfer jedes Abschiedswel, als sie ihn bald darauf noch ein Stüchlein Weges begleitete. Unten im Tal inspizierten sie, da keine Seele weit und breit zu sehen war, den alten Weidenstumpf, und es erwies sich in der Tat, daß er eine geeignete Höhlung zur Aufnahme der Briefe hatte.

„Späterens übermorgen will ich hier den ersten Bescheid darüber vorfinden, was mit dir wird“, bestimmte sie. Dann kehrten sie auf die Straße zurück und nahmen kurzen Abschied.

„Es bleibt alles zwischen uns, wie es ist. Agnes, verlaß dich drauf“, versicherte er im Fortgehen. Und noch, als er die Höhe des Hügelns überschritt, winkte ihm drunten an der Dornhecke von Eigersbusch ihr Lächeln nach.

„Es ist doch ein ganz verdammt liebes Ding, die Agnes“, flüsterte er, nun kräftig ausschreitend, und er küßte, wie es ihm heiß in die Augen stieg.

(Fortsetzung folgt.)

Sardouschen Stüchles gibt Fräulein Billig unsern Erachtens ihre beste Leistung. Die Rolle liegt, wie wir schon früher hervorhoben, ihrer ganzen Eigenart besonders günstig. Sie spielt die russische Fürstin innerlich mit der ganzen Wildheit dieser eleganten Halbbarbarin, und äußerlich, mit ihren slavischen sarmatischen Gesichtszügen, echt und wirklich sehr packend; wir erinnern uns nicht, von den vielen Fedoras, die wir sahen, eine bessere bewundert zu haben. Abgesehen davon, daß die Rolle auch schon von Nichtheroinnen, sahen sie von Salondamen besetzt, denen die physischen, bei Vertreterinnen des Heroinsachs immer vorausgesetzten Kräfte fehlen. Eigentümlich ist die Rolle der rachsüchtigen russischen Fürstin ja auch die einer „Salondame“, und da wir in Frau Renier eine so interessante und hervorragende Vertreterin dieses Fachs haben, gehörte dieser hier die Fedorinrolle zu. Doch, wie gesagt, „Fedora“ ist wohl die beste Leistung des Fräuleins Billig, und es wäre schade, wenn diese sie lediglich aus jenen Rollenabgrenzungsgründen herausrücken müßte, was ja auch gewiß nicht ohne einen gewaltigen Amazonenkampf möglich wäre. Wenigstens sind sich an vielen anderen Bühnen gerade dieser Rolle wegen Heroinnen und Salondamen schon argwöhnlich in die Haare geraten. Aber vielleicht wäre ein Alternieren zwischen Fräulein Billig und Frau Renier zu empfehlen, schon deshalb, damit man erkennen kann, daß die Rolle auch ohne starke Mittel zu spielen ist, wenn sie in die richtigen Hände kommt. Der Vergleich wäre jedenfalls außerordentlich interessant und würde selbst Leute in eine Fedorenvorstellung laden, die den Genuß für diesen abgepielten „Sardou“ verloren haben. Fräulein Billig würde gewiß schon aus dem Grunde nichts gegen eine solche Abwechslung haben, weil sie doch vor einer Anzahl in dieser Rolle keine Furcht bezeugen kann und darf. Die Kämpfe hinter den Kulissen gehen ja übrigens das Publikum und die Kritik gar nichts an, Hauptfache ist jedoch, daß öfter interessante Vergleichsmomente geboten werden. Bei Schauspielerrivalitäten auf einer Bühne kann aber, wie bei jedem Konkurrenzkampf, nur das Publikum gewinnen. Und bei den schlechten Zeiten möchte man jedem neuen Christen gönnen, daß ihm häufig Gelegenheit nach den Tertius gaudens zu spielen, auch auf den Sammelpostern im königlichen Theater. — Die Vorstellung von Herrn Böchy liebtvoll inszeniert und ja längst bestehend, bot außer der schönen Leistung des Fräuleins

mit Klüder und den Preußen bei Waterloo das englische Meer vom Untergange retteten, auf die Vergangenheit von 1866, wo tapfer und brav und unerschrocken der blanke Harnisch harnoverscher Ehre hoch und blank gehalten wurde, auf die Vergangenheit von 1870, darunter auf den Gelden von Beaune-la-Rolande, der leider nicht mehr unter uns ist, auf die Gegenwart, die hier versammelt ist, und die ich von Herzen hier begrüße, und auf die Zukunft, die in den drei Regimentern verbürgt ist, und welche ebenso glänzend und ebenso blank, rein und schön sein möge wie die Vergangenheit. Das ist die Aufgabe, die ich den Regimentern stelle. Die deutsche Legion und ihre Traditionen: Hurra! hurra! hurra!

Nach der Tafel hielt der Kaiser längeren Cercle ab. Der Kaiser ist heute nachmittag um 4 Uhr nach Wildpark abgereist.

Die Forbacher Kabinettsorder. Bezüglich der geheimen Kabinettsorder, die in der Forbacher Affäre erlassen sein soll, will die „Preussische Korrespondenz“ wissen, daß ihr Inhalt in der Armee nicht geringe Aufregung hervorrufe und daß eine größere Anzahl älterer Offiziere — nicht etwa ausschließlich solche höherer Chargen — auf die Order hin sich veranlaßt glauben, den Abschied nachzusuchen. Es wird ferner berichtet, daß die Order unter Vorbehalt der Anwesenheit der Landesvertheidigung Anwendung finden. So sollen die Abschriften im Militärkabinet ausschließlich von Stabsoffizieren hergestellt worden sein; die Exemplare, die ausgegeben wurden, seien numeriert gewesen, die Empfänger — die Kommandeure selbständiger Truppenteile — hätten sie sofort nach Empfang vor versammeltem Offizierskorps verlesen und dann sogleich verschließen, versiegeln und endlich mit der dienstlichen Bescheinigung des mit der Verlesung Beauftragten, daß nach Vorschrift verfahren und keinerlei Abschrift von der Order genommen sei, an das Militärkabinet zurückzuliefern müssen.

Neue Uniformen. Der Kaiser bestimmte, daß die Sommeranzüge für die ostasiatische Pelzbrigade künftig aus feldgrauem Stoff hergestellt werden. Im Sommer 1904 soll noch die Anzüge aus braunem Stoff zu tragen.

Die Kartenbriefe. Wie die „National-Zeitung“ an bester Quelle erfährt, ist die Blättermeldung unrichtig, die Postverwaltung habe die Abschaffung der Kartenbriefe in Aussicht genommen.

Ausland.

Italien. Über den Vatikan soll plötzlich ein ungewöhnlicher Goldregen niedergegangen sein. Im Auftrag des Papstes überreichte Kardinal Gotti dem Kaiser nicht weniger als 40 Millionen Frank in Renten, die Leo im Laufe der Jahre bei Gott, den er heiliglich selbst für seinen Nachfolger hielt, deponiert hatte. Das hatte sich die Freude über dies so unerwartete Ereignis nicht gelegt, als eine neue Jubelbotschaft eintraf. Beim Ausräumen der Bibliothek des Papstes fand man unter verstaubten alten Bänden versteckt einige Säcke mit Gold- und Silbermünzen im Werte von 9 Millionen 500 000 Frank. Diese alle Welt überraschende und seltsame Kunde wurde am Samstagabend den Römern von der „Tribuna“ gebracht. — Die ernsten katholischen Blätter „L'Avvenire“ und „La Difesa“ betätigen, daß Kardinal Gotti dem Kaiser 34, nicht wie die „Tribuna“ sagt, 40 Millionen übergab. „Giornale d'Italia“ erzählt, autorisiert zu sein, alles zu dementieren, die „Tribuna“ hingegen hält die Meldungen aufrecht, höchstens modifiziert sie die Höhe der Summe, die Gotti brachte, und die in der Privatbibliothek gefunden wurde. Außerdem erzählt sie ebenso wie „Italia“ allerlei pikante

Anekdoten über Leo's Mißtrauen und Mante, Wertpapiere in Geheimfächern zu verstecken. Was die wirkliche Wahrheit ist, läßt sich nicht herausfinden, da die offiziellen Blätter des Vatikan schweigen. Nur der Papst und sein Staatssekretär wissen vielleicht, über welche Reichtümer der Vatikan verfügt, aber sie werden wohl niemanden ins Vertrauen ziehen.

Frankreich. Die vier parlamentarischen Gruppen, welche die Mehrheit der Kammer bilden, hielten Freitag eine Versammlung ab, worin sie sich über die parlamentarischen Arbeiten einigten. Es sollen im Januar nach Wiedereröffnung der Kammer in erster Reihe folgende Gesetzesentwürfe behandelt werden: 1. Rückkauf der West- und Südbahn durch den Staat, 2. Beratung des Gesetzes über die zweijährige Dienstzeit, welche vom Senat bereits angenommen ist, 3. Beratung der vorgeschlagenen Änderungen im Wahlgesetz.

England. Aus London wird gemeldet: „Daily Express“ erfährt, die britische Admiralität betrachtet die Lage in Ostasien so besorgniserregend, daß sie Vorkehrungen zur Mobilisierung der Torpedoboot-Flottille trifft. Es verlautet überdies, das Kanal-Geschwader sei angewiesen worden, die übliche Kreuzfahrt nach Weibachten nicht über den Kanal hinaus auszudehnen.

Rußland. Staatssekretär Witte wurde einstimmig zum Präsidenten des Komitees des Vereins zur Unterstützung von Studenten der Petersburger Universität gewählt. — Aus Warschau, 20. Dezember, wird gemeldet: Die Universität bleibt bis Januar geschlossen. Das Direktorium macht bekannt, daß das nächste Studiensemester um die Zahl der durch die Unruhe verloren gegangenen Tage verlängert werden soll.

Türkei. Wie die Posten den Postkutschern mitteilt, soll nach einer Meldung des Bali von Saloniki eine hundert Mann starke Bande die Brücke Cadi bei Klüden überschritten haben, um Unruhestörungen einzuleiten. — Die Gerüchte, daß die Posten sich weigern, einen italienischen General als Gendarmerie-Kommandanten zu akzeptieren, werden dementiert. — Auf die letzten Vorstellungen gegenüber der bulgarischen Regierung wurde von dieser die freundschaftliche Versicherung abgegeben, daß die türkischen Beschwerden unbegründet seien.

Bereinigte Staaten. Eine New Yorker Meldung des „Reuter'schen Bureaus“ besagt, die Vertreter Japans hätten vor einigen Tagen mit den dortigen Bankiers Besprechungen wegen einer Anleihe gehabt, und dabei kein Hehl daraus gemacht, daß das Geld für Kriegszwecke bestimmt sein würde. Die Besprechungen hätten aber zu keinem Ergebnis geführt. In der Meldung heißt es weiter, in Bankkreisen sei einstimmig die Ansicht, daß, abgesehen von allen anderen Umständen, die heimischen Finanzbedürfnisse es unzulässig machen, dem Auslande irgend eine neue Anleihe zu bewilligen. Schließlich sagt die Meldung, Rußlands ergebnisloses Bemühen, in New York sich eine Anleihe zu sichern, mache die auswärtigen Meldungen ungläubig, daß Rußland vor habe, Anleiheverhandlungen in Europa anzuknüpfen.

Panama. Ein Telegramm aus Panama besagt, daß amerikanische Seesoldaten mit vier Feldgeschützen in Javis, an der Spitze des Golfes von San Miguel, stationiert sind, 100 Seesoldaten mit Feldgeschützen in Real Santa Maria, 10 Meilen von Javis. Beide Abteilungen haben sich an den Ufern des Turiaflusses gelagert. In beiden Orten liegen auch je 100 Mann Truppen der Republik Panama. Diese haben Aufklärungsmärsche nach der kolumbischen Grenze unternommen, bisher aber keine Anzeichen davon festgestellt, daß kolumbische Truppen auf dem Gebiet der Republik sich befinden. — In amtlichen Kreisen Washingtons verlautet, Panama lehne jede Verbindlichkeit gegenüber Kolumbien ab, einen Teil der kolumbischen Staatsschuld zu übernehmen, wolle aber aus freien Stücken und ge-

wissermaßen aus Höflichkeit einen Anteil übernehmen, der ihm nach eigenem Dafürhalten angemessen erscheine. — Die den nordamerikanischen Schiffskommandanten in den Fischgewässern vom Marine-Sekretär telegraphierte Rücksicht lautet: „Kolumbien überlassen, Initiative zu ergreifen.“ Es heißt, daß, wenn die Lage aus keineswegs beunruhigend, sie doch heikel genug ist, um eine sehr vorsichtige diplomatische Behandlung zu bedingen.

Kanada. Der „Standard“ meldet aus Ottawa: In Hinsicht auf die bei der Maslagrenzfrage gemachten Erfahrungen erwäge die Regierung die Eröffnung von Verhandlungen über eine Vereinigung von Neufundland mit Kanada und über den Ankauf Grönlands von Dänemark.

Santo Domingo. Die regulären Truppen schlugen die Aufständischen bei San Cristobal.

Südafrika. Der bekannte amerikanische Millionär Carnegie erklärte in einem Interview, daß England Südafrika verlieren werde, so gewiß er lebe. Die Buren vermehrten sich in Südafrika, während die englische Bevölkerung zurückgehe.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 21. Dezember.

Königliche Schauspiele. In der morgen Dienstag, den 22. d. M., stattfindenden Vorstellung zum Vorteil der hiesigen Theater-Pensionsanstalt: „Der Troubadour“ singt Fräulein Ada Robinson vom Großherzoglichen Hoftheater in Karlsruhe die Rolle der Leonore. — Um den vielfachen bei der Kgl. Intendantur eingegangenen Wünschen des Publikums Rechnung zu tragen, ist für Mittwoch, den 23. d. M., nachmittags 2 1/2 Uhr, eine Weihnachts- und Kinder-Vorstellung in Aussicht genommen worden, und zwar kommt zur Aufführung „Hänsel und Gretel“ und im Anschluß hieran „Die Puppenfee“. Die Vorstellung findet, um auch Minderbemittelten die Möglichkeit zu geben, den Kindern eine Weihnachtsfreude zu bereiten, bei einfachen Preisen statt; außerdem hat jeder Erwachsene das Recht, ein Kind auf seinen Platz mitzunehmen, bezw. darf jedes Billett von zwei Kindern benutzt werden. Der Vorverkauf der Billets findet unter Fortfall der sonst üblichen Vorbestellungsgebühr bereits vom Dienstag, den 22. d. M. ab, von 10 bis 1 Uhr, an der Billettkasse in der Theaterkolonnade statt.

Residenz-Theater. Wie schon mitgeteilt, bleibt Montag, Dienstag, Mittwoch und Donnerstag das Theater der Vorproben wegen geschlossen, jedoch ist die Kasse an diesen Tagen von 11 bis 1 Uhr für den Vorverkauf zu allen Festtags-Vorstellungen geöffnet. Freitag, am 1. Weihnachtstage, nachmittags 1/4 Uhr, geht zu halben Preisen „Jasentreich“ in Szene, abends 7 Uhr wird „Hofmanns Löhner“, Volksstück in 4 Akten von Ad. Parnow, gegeben. Samstag, am 2. Feiertag, ist für nachmittags 1/4 Uhr zu halben Preisen „Der Hochzeiter“ angelegt, abends 7 Uhr findet die zweite Wiederholung von „Liebes-Mandöver“ von Kraus und Freyherrn v. Schlicht statt. Sonntag, am 3. Feiertag, geht nachmittags 1/4 Uhr zu halben Preisen „Hofmanns Rheinfahrt“ in Szene, abends 7 Uhr wird „Bayer'sches Japsentreich“ wiederholt. Wir bemerken noch, daß zu den Abend-Vorstellungen am 1. und 2. Feiertag Abonnementskarten Gültigkeit haben, jedoch gegen die bekannte Nachzahlung.

Weihnachtsball im Kurhaus. Schon seit längeren Jahren bezieht die Kurverwaltung das Weihnachtsfest durch die Veranstaltung eines großen Weihnachts-Festballes mit Christbäumen und der Verlosung wertvoller Gegenstände im festlich decorierten Kurloale. Diesmal ist derselbe in unmittelbarer Anschluß an die Weihnachtsstage, und zwar am nächsten Montag, den 23. Dez., anberaumt worden, was ganz besonders denjenigen hiesigen Familien erwünscht sein wird, welche ihrem Weihnachtsbedürfnisse Gelegenheit bieten wollen, an einer größeren Ballschmückung in den Sälen des hiesigen Kurhauses teilzunehmen. Zum Eintritt ist Ballotterie (deren Preis und weiße Binde) erforderlich. Der Eintrittspreis beträgt für Kurhaus-Abonnenten, d. h. für die Inhaber von Diebstahl-Karten, sowie von Saison- und Jahres-Fremdenkarten nur 2 M., im übrigen 4 M. Die betreffenden Abonnementskarten sind bei Lösung der Ballkarten an der Tageskasse im Hauptportal des Kurhauses zwecks Abkempfung vorzulegen. Ganz besonders sei darauf aufmerksam ge-

Aus Kunst und Leben.

„Lavendel, Myrt' und Thymian“, man hätte meinen können, sich in einer Vorstellung des „Freischütz“ zu befinden, während es sich, so schreibt unser Pariser Korrespondent, in Wahrheit um eine Sitzung der Akademie der Wissenschaften handelt, in der der sehr gelehrte Herr Berthelot einen Vortrag hielt. Derselbe hat es, dankenswerter Weise muß man sagen, der Mühe sich wert gehalten, sich mit einer ganz unbedeutend erscheinenden Sache zu befassen und uns zu belehren, daß die kleinen Augen, die die sorgliche Hausfrau in die Taschen unserer Gewänder steckt, wenn der Sommer herannaht, und die so lustig über das Parkett des Tanzsaals rollen, wenn ein erdhiger Walzender das Taschentuch hervorzieht, nicht dem erwarteten Zweck entsprechen. Sie verschleppen wohl die Wolle, wenn sich in den Säcken noch keine befinden, hat sich aber eine eingeknistet und ist dem spähenden Auge und dem Aufklopper entgangen, dann weh! Das Raphthalin vernichtet sie nicht. Der gelehrte Chemiker sagt dies natürlich nicht so leicht hin, sondern hat selbstverständlich die eingehendsten Studien, die überzeugendsten Experimente gemacht. In einem Saal der chemischen Station in Rembon hatten Wolle ihr Domizil gewählt. Jedes Jahr wurde ihnen der Krieg erklärt, da aber nur Raphthalin die Waffe bildete, so war der Kampf vergeblich. Mehrmaliges Übermalen der Decken und Wände hatte endlich das gewünschte Resultat. — Nun kann man seine Gewänder doch aber in dieser Weise nicht schätzen! Gewiß nicht, erkennt Herr Berthelot an, aber man nehme Lavendel und Thymian, wie es unsere Großmütter taten. — Gewöhnlich behauptet man, daß die Herren Chemiker ganz besonders für den Fortschritt sind, und daß sie uns mit zwar praktischen, aber weiß nicht weniger als angenehmen Mitteln beschenken. Diesmal ist gerade das Umgekehrte der Fall, Herr Berthelot greift auf etwas bei Seite Geschobenes zurück, und Lavendel und Thymian sind entschieden der Nase weit wohlgefälliger als Raphthalin.

n. Wissenschaftliche Versuche an Vegetariern haben die Doktoren Caspari und Glacner angestellt und in der „Zeitschrift für Diätetische und Physikalische Therapie“ beschrieben. Sie beschränkten sich freilich auf nur zwei Personen, ein Ehepaar im Alter von 40 bzw. 48 Jahren, die unter strenger Abschließung gehalten

Wollig, die nur im ersten Akt etwas undeutlich sprach, auch in der bekannten Darstellung des Spanoff durch Herrn Löffler so viel Kraftvolles und Schönes, daß wir dem Künstler den Anlauf zu einigen kleinen Entstellungen nicht verargen. Es erübrigt sich, auf die weiteren, ja auch meist schon bekannte und achtenswerten Besetzung einzugehen; nur der prächtigen, humorvollen und von schlagender Charakteristik erfüllten Charge des kleinen Grooms Dmitri, dessen winziges Köllchen die sehr jugendliche Novize Fräulein Gotthe mit so viel lebenswürdiger Natürlichkeit, so viel bereicherter Mimik, Wärme und unausdrücklicher Klarheit ausstrahlte, daß gewiß jeder seine helle Freude daran hatte. Da scheint ein hohes Talent seine ersten Frühlingssprossen zu entsprossen. Sch. v. B.

Residenz-Theater.

Samstag, den 19. Dezember: Eröffnung: „Liebes-Mandöver“. Lustspiel in 3 Akten von Curt Kraus und Freyherrn v. Schlicht. Regie: Albin Unger.

Daß wir in ersten Dingen ohne Militär nicht auskommen, ist für jeden guten Deutschen eine heilige Selbstverständlichkeit. Seit Beyerleins „Japsentreich“ ist der Leutnant neben seinen vielen anderen ihm erb- und eigentümlichen Heldentaten auch noch der Retter und Regenerator des deutschen Dramas geworden. Nachdem wir dies begriffen, ist das Verständnis für die alte Weisheit, die schon unsere Großmütter als Backfische ihr eigen nannten, daß das wahre Amüsement erst beginnt, wenn die Uniformen auf der Bühne erscheinen, viel leichter. Man muß dabei als Beweis nicht erst an Arefeld und seine Mauerblümchen denken. Das Gute liegt auch da nahe. Was wäre der samstägige Schwank des Residenz-Theaters, der ein bis auf die Orchesterfläche ausverkauftes Haus in ständiger Heiterkeit erhielt, in einem dem Publikum geworden? Was wäre insbesondere aus dem siegreichen Kadetten des Fräuleins Erlös geworden, der die Damen besetzte, weil's eben ein lustiger Leutnant war, und die Herren, weil eben eine Dame die schmutzige Uniform trug. Such einer im ersten Akt eine solche Figur, die den Bühnenfiguralen Anstreifen in der Tasche hat. Eine Handlung anhangsgemäß zu erzählen, ist schwer, weil besogter

Kadett wie ein Jerrwisch überall dazwischen fährt und seine Komödie für sich spielt. Die schöne Leontine von Breitenbach ist zu ihrem Onkel Oberst zu Besuch gekommen, um einem schneidigen Leutnant v. Winterstein, den Regimentsadjutanten besagten Onkels, wiederzusehen. Leontine traut dem Erwählten nicht ganz, und erst im Verlauf verschiedener „Liebesmanöver“ soll sich die Echtheit seiner Neigung erweisen. Die Manöver — dafür sind's ja eben Manöver, würde der eine der Autoren, Freyherr v. Schlicht, sagen — nehmen aber einen anderen Verlauf als den angelegten. Das strahlende Bild Wintersteins wird durch Verleumdung verdunkelt, Leontine verlobt sich aus Rache mit einem anderen, dem Erwählten der Tochter des Hauses. Um die Verwirrung zu erhöhen, kommt plötzlich seine Exzellenz zur Besichtigung und will statt der vierten die dritte Garnitur sehen. Im dritten Akt löst sich natürlich alles in Wohlgefallen auf. Der Oberst bekommt statt des gefürchteten blauen Bogens die Brigade versprochen, Leontine erhält endgültig den wieder in Reinheit und Helldunkel strahlenden Winterstein und die Tochter des Hauses ihren weggekaperten Gelehrten. Das Publikum war in der behaglichsten Stimmung. Hatte es doch zum Teil gute Bekannte vor sich, mit denen es sich schon öfter trefflich unterhalten hatte. Da war ein lustiger Major a. D., der über alles Militärische fortwährend brummt, bei den entscheidenden Gelegenheiten aber immer wieder in die alte Soldatenbegeisterung verfällt. Daß Herr Schlichte mit dieser Rolle gut komisch fertig wurde, ist überflüssig zu sagen. Da war der liebe Reservestoffler, der im Grad zur ersten militärischen Meldung kommt und dessen uniformierte Existenz ein ständiges Stolpern über den Sabel ist. Herr Vartaal hatte dieses lebenswürdige Ungeheuer nicht weniger wirksam und heiter aus. Fräulein Frey machte in Eleganz und anmutiger Pointierung des Spiels Wintersteins Begeisterung für Leontine völlig begreiflich, und ebenso waren Frau Laudien, Fräulein Krause, Tenschert und die Herren Kleinschert und Hager auf ihren Plätzen. Den Preis dieser Liebesmanöver aber mußte Exzellenz bei der Kritik dem Kadetten des Fräuleins Erlös zusprechen. Sie vermied alle Übertreibungen und brachte die zahlreichen Schläger, die die Autoren in ihrer Rolle angeschafft hatten, eben durch ihre schlichte, trodene Natürlichkeit zu höchstem Deutlichkeitserfolg. Das Publikum amüsierte sich vortrefflich, und Herr Kraus konnte nach jedem Akt mehrere Male dankend erscheinen. J. K.

macht, daß auch Ballkarten zum ermäßigten Preise von 2 M. an die Jubeler bereits gelöster nächstjähriger Abonnementskarten verabfolgt werden.

d. Vom goldenen Sonntag läßt sich heuer recht Angenehmes sagen. Alles war überfüllt: Straßen und Gärten, die letzteren aber am überfülltesten. Wenn man in einen der Gärten hineintrat, wurde es einem fast schwindelig, so wogte es hin und her, hinauf und hinab. Und die an der Kasse standen, wurden zu nervös zuden Geldwechselungsmaschinen. Der letzte Sonntag vor Weihnachten ist der Tag, an dem auch die Säumnigen sich zu der unermesslichen Einfuhrreise aufzuwärmen lassen, und so wird er immer wieder der schönste goldene Sonntag für unsere Detaillisten, aber auch der arbeitsreichste Tag des Geschäftsjahres, so daß man doch herzlich froh sein wird, daß auch er vorüber ist. Noch vier Tage, ebenfalls arbeitsreiche Tage, dann ist das Geschäft für diesmal wieder gemacht, und auf den flotten Geschäftsgang folgt eine ruhige, stille Zeit, die Zeit nach Weihnachten.

d. 'Walhalla-Theater'. Also doch wieder einmal eine Soubrette mit Stimme, mit gutem Geschmack, guten Manieren und gutem Repertoire. Fräulein Emma Basse, die das diesmalige zehntägige Programm des 'Walhalla-Theaters' eröffnet, verzichtet auf gewagte Sprünge und Rückgratverrenkungen und sich' da, es tut's auch so. Ja, es tut's sogar bei den eben ausgeführten guten Eigenschaften des Fräuleins Basse noch besser, und das bei dem Eröffnungabend aus 90 Prozent Herren bestehende Auditorium wußte das, was diese Soubrette so vorteilhaft von vielen ihrer Kolleginnen angenehm unterscheidet, auch vollumfänglich wärdigen. Sie erntete härmischen Beifall. So leitete sie das Programm gut ein und man wurde in eine angenehme Stimmung versetzt. Nach der Sängerin kam Rubens, der Maler, oder Transparenzmalerei, wie er sich nennt. Er dürfte sich auch Geschwindmaler nennen, denn so rasch freicht sein Lächeln einen Jauchzucht an, wie er eine Mondscheinlandschaft und eine Abendlandschaft aus seinem Duzend Farbentöpfen an die transparente Bildfläche wirft. 'Da wird man ganz perplex', sagte ein Herr hinter uns. Wer so mit dem Pinsel umzugehen verliert wie Herr Rubens, dem kann es natürlicherweise an Erfolg nicht fehlen. Hr. Bajerri stellt berühmte Kompositionen und Virtuosen dar, und Mlle. Lucie gibt dazu allegorische Illustrationen. Während Herr Bajerri an einem Weichlein-Flügel Chopins berühmten Trauermarsch oder Bistis zweite Rhapsodie spielt — die Kompositionen dabei in seiner Person mimisch verkörpernd — erscheinen in einem Auschnitt der Kulisse dazu passende Figuren von Fräulein Lucie. Das auch 'Greifen' in einem so gut wie gar nicht verfallenen Trifol erschien, diese vollständige Unmöglichkeit wirkte etwas erheiternd. Im übrigen aber waren die mimischen Darstellungen Bajerri's anerkennenswert und besonders groß war er auch als Quäntformer. Aus einem Riesen-Schlapphut machte er alles, was er wollte, die historischen Kopfbedeckungen Napoleons und Bismarcks usw. usw. 'Faction-Trie' nennen sich drei Akrobaten, gewandte Leute, die ihr Fach beherrschen und in einzelnen ihrer Leistungen tatsächlich unübertroffen dastehen dürften, so, was den Sprung von dem Boden der Treppe auf die Schulter des einige Schritte von demselben entfernten Siebendens anlangt. Von dem berühmten französischen Duet B. und P. Delany läßt sich nicht viel sagen. Er sowohl wie sie singen mit großer Ausdauer und Vehemenz. Joe Martin Jongliert wenig, aber gut; bemerkenswerter ist sein equilibristischer Akt. Für Engelbert Sassen ist ein humorvoller Humorist, der sein Repertoire selbst verfaßt und ganz gute Witze dabei zuwege bringt. Er wurde dreimal hervorgehoben. Dann kam die Hauptattraktion: Les deux Bagler mit ihrem großen Rautier-Dressurakt. Von den drei 'Miesbären' ist allerdings nur einer ein Miese, die zwei anderen sind Bären, wie alle Bären sind. Sie sowohl wie die 3 Löwen sind bewundernswert dressiert. Die Dressure brauchen außer einer Hundepflege keine Waffen und in Gegenwart der übrigen Weibchen verhalten sie mit einigen Exemplaren derselben Ringkämpfe. Die Löwen stellen auf kurze Kommandos originelle Gruppenbilder. Das neue Programm des Walhalla-Theaters kann bestens empfohlen werden.

o. Oberrealschule und Reform-Realgymnasium. In einer an die Mitglieder der städtischen Kollegien verteilten Denkschrift behandelt der Direktor der städtischen Oberrealschule, Herr Professor Gütth, die Frage: 'Wie ist mit dem weiteren Ausbau unserer höheren Knaben-schulen vorzugehen?' Bekanntlich haben Magistrat und Stadtverordnete beschlossen, von Osiern 1905 ab neben der jetzigen Oberrealschule noch ein Reform-Realgymnasium in Verbindung mit einer sechs-klassigen Realschule zu errichten. Damit hat sich das Provinzial-Schulkollegium grundsätzlich einverstanden erklärt. Für die Aufnahme des Realgym-

nasiums ist das Gebäude der jetzigen Oberrealschule an der Dranienstraße in Aussicht genommen, weil diese Schule aus allen Stadtteilen auf kürzeren Wegen als die Schule am Bieten-Ring zu erreichen ist, die Schüler am wenigsten aus dem weltlichen Stadteile kommen werden, und weil aus dem gleichen Grund an der Dranienstraße die härtere Vorschule (mit 6 bezw. 5 Klassen) verbleiben soll, während die Vorschule am Bieten-Ring nur drei Klassen umfassen wird. Um mancherlei Schwierigkeiten, welche in der Organisation der jetzigen Oberrealschule, der Teilung oder Neubildung von Sammlungen usw. begründet sind, zu vermeiden, schlägt Herr Professor Gütth vor, Osiern 1905 je 2 Sexten, Quarten, Quartes und Untertertien nach dem Bietenring zu verlegen und eben so viele an der Oberrealschule zu belassen, mit der Modifikation jedoch, daß hier die eine Untertertia als erste Klasse des Reform-Realgymnasiums unterrichtet wird. Die drei Untertertien des Schuljahres 1904/05 werden Osiern 1905 Obertertien, zwei verbleiben an der Dranienstraße, eine kommt an den Bieten-Ring, so daß hier Osiern 1905 eine Realschule mit vorläufig neun Klassen eröffnet wird, die Osiern 1910 die erste Oberprima erhält und damit als Oberrealschule ausgebaut ist. Mit ihr wird eine Vorschule mit drei einfachen Klassen verbunden, deren unterste 1905 ins Leben tritt. An der Dranienstraße verbleiben Osiern 1905 von den dann vorhandenen 19 Klassen 15, wovon die eine Untertertia die erste des Realgymnasiums ist. Dieses verdrängt dann jede Osiern eine höhere Klasse der Oberrealschule nach dem Bieten-Ring, zuletzt 1910 die Oberprima, so daß mit diesem Zeitpunkt beide Anstalten mit 15 Klassen ausgebaut sind. Die drei unteren Klassen beider Anstalten mit je zwei Abteilungen bilden den gemeinsamen lateinlosen Unterbau. Der erfolgreiche ein-jährige Besuch der realistischen Untertertia berechtigt ohne weiteres zur Aufnahme in die Obersekunda der jeweiligen Oberrealschule. Das Lehrerkollegium der neuen Schule am Bieten-Ring würde sich aus 1 Direktor, 8 Oberlehrern, 1 Zeichenlehrer, 2 Elementarlehrern und einem Volksschullehrer zusammensetzen. Das Kuratorium der Oberrealschule hätte sich mit der Organisation im allgemeinen, sowie zunächst damit einverstanden zu erklären, daß Osiern 1905 am Bieten-Ring 9 Klassen (zwei Sexten, 2 Quarten, 2 Quartes, 2 Unter- und 1 Obertertia) der Oberrealschule und 1 (Aufnahme-) Klasse der Vorschule errichtet werden, und 3., daß für die Schule am Bieten-Ring außer einem Direktor 1 Zeichenlehrer und 2 Lehrer angestellt und von den im Schuljahr 1904/05 an der jetzigen Oberrealschule vorhandenen sechs Vorschullehrern 1, von den 22 Oberlehrern 6 abberufen, zwei weitere angestellt und ebenso an die Schule in der Dranienstraße ein altphilologischer Oberlehrer berufen werde.

Die Weihnachtsfeier des Vereins für Kinderborte findet am Mittwoch, den 23. Dezember, 5 Uhr, im großen Saale des evangelischen Gemeindehauses, Steinasse 9, statt. Mitglieder und Freunde des Vereins sind willkommen.

Krankensicherung. Es sei wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß alle gegen Lohn oder Gehalt beschäftigte Personen, soweit das Gesetz keine Ausnahme macht, unbedingt des Alters der Krankensicherungspflicht unterliegen. Bei dem dem Zwang, einer bestimmten Klasse anzugehören, sind solche Personen, denen gegen ihren Arbeitgeber im Erkenntnisfalle ein Anspruch auf eine dem Gesetz entsprechende oder gleichwertige Unterstützung zusteht, sofern die Leistungsfähigkeit des Arbeitgebers gefährdet ist; ferner sind von diesem Zwang befreit Mitglieder von eingetragenen Hilfskassen, in diesem Falle aber nur dann, wenn die betreffende Hilfskasse an Unterstützung dasjenige gewährt, was der Arbeiter aus der Klasse seines Beschäftigungsortes zu beanspruchen hätte. Bei Beurteilung dieser Frage kann dem Arbeitgeber nicht genug Vorsicht anempfohlen werden, da insbesondere die ländlichen Hilfskassen hinsichtlich ihrer niederen ordentlichen Tagelöhne an Unterstützung nicht dasjenige leisten, was die Ortskrankenkasse, als zu-jährige Klasse am Beschäftigungsort, leistet. Die Nichtbeachtung dieser Vorschrift hat schon manchen Arbeitgeber finanziell nicht unerheblich geschädigt und müssen wir immer wieder daran erinnern, in zweifelhaften Fällen an maßgebender Stelle Erkundigung einzuziehen. Mit 1. Januar ab wird bei der Ver-

waltung der Ortskrankenkasse noch eine Reiterung eingeführt, dazu geschaffen, den seitherigen Klagen der Arbeitgeber abzuwehren. Es wird nämlich bei jeder Anmeldung für die ange-meldete Person eine sogenannte Mitgliedskarte ausgestellt. Diese Karte wird dem Arbeitgeber zur Aufbewahrung übergeben. Für die angemeldete Person aus dessen Beschäftigung aus, so hat er den Tag des Austritts auf der Karte zu vermerken und letztere dem Mitgliede auszubändigen. Diese Einrichtung soll dazu dienen, dem Arbeitgeber heiss Gewissheit zu verschaffen, wenn er zur Klasse angemeldet hat, nicht minder soll er damit aber auch daran erinnert werden, daß er diejenige Person, welcher er in seinem Besitz gewisse Mitgliedskarte ausbändig, bei der Klasse innerhalb der vorschristsmäßigen Frist — 3 Tage — ab-meldet, wodurch unnütze Beiträge eventuell erspart bleiben. Das seitherige Mitgliedsbuch, welchem das Rollenbuch beizuge-fügt ist, ist Eigentum des Mitgliedes und darf unter keinen Um-ständen vom Arbeitgeber einbehalten werden. Somit mit der Ausgabe resp. der Umschreibung der neuen Mitgliedsbücher be-gonnen wird, gibt die Verwaltung durch Inserate bekannt. Die Mitglieder können sich abdam ihre neuen Bücher gegen Ein-lieferung der alten bei der Geschäftsstelle abholen. Zum Schluß sei noch erwähnt, daß das Ergebnis des Jahres 1904 darüber entscheidend sein wird, ob die seitherigen Beiträge gegenüber den ausgedehnten neuen Leistungen ausreichen. Sollte dieses nicht der Fall sein, was der Vorstand jedoch nicht erwartet, so man wiederum zur Erhöhung der Beiträge geschritten werden. Die umfangreichen Unterstützungen, sowie die jetzt überall immer-torendenden Forderungen der Ärzte, ferner die geistlich verord-nete Abführung zum Reiterfonds haben manche arbeits-lasse gezwungen, eine höhere Lohnklasse einzuführen und die Beiträge bis auf 3/4, Proz. zu erhöhen. So sind z. B. Klassen zu verzeichnen, die ab 1. Januar einen wöchentlichen Beitrag von 1 M. 8 Pf. erheben. Trotz den ungünstigen Ausichten — die hiesige Klasse zahlt zurzeit an Barunterstützung wöchentlich 4 000 M. aus — wollen wir der Hoffnung Raum geben, daß die umsichtige Verwaltung des Vorstandes der Ortskrankenkasse keine Befürchtung zu drückenden Maßnahmen aufkommen läßt.

A Kapitän Eisenbrunn's Boot, mit dem er, wie be-kannt, allein den Atlantischen Ozean durchquerte und letzten Nachrichten zufolge, von Madeira nach Gibraltar weitergesegelt ist, wurde im Hafen von Fundal auf Madeira von H. L. Martins photographiert. Nach dieser Photographie ist das Boot nach Art der norwegischen Postenboote, d. h. vorn und hinten spitz, in Klaffen hergeheilt und bis auf eine kleine Öffnung in der Mitte des Ruders ganz eingedeckt, so daß es den Wellen wip-pelnd wenig Angriffsfläche darbietet und nicht wöl-schlagen werden kann. Seine Länge beträgt nur 130 Meter und seine Breite 1,83 Meter. Es hat einen Mast von ca. 5 Meter Höhe, an welchem es ein verhältniß-mäßig reichlich bemessenes Großsegel und ein Borsegel führt. Im Top des Mastes weht die amerikanische Nationalflagge. Jedenfalls ist es das kleinste Fahrzeug, welches jemals den Atlantischen Ozean auf eigenem Fuß durchquerte.

Neujahrspostverkehr. An den letzten Tagen des Dezember und den ersten Tagen des Januar findet bekanntlich ein starker Andrang des Publikums an den Markenverkauftstellen der Postanstalten statt, es wip-pelt sich deshalb, daß die Versender von Neujahr-briefen ihren Markenbedarf schon jetzt decken, wenn sie sich ein längeres Warten an den Postschaltern ersparen wollen. Auch ist es ratsam, Bestellungen auf Zeitungen und Zeitschriften nicht an den letzten Tagen des Monats abzugeben.

o. Jagdglück. Bei einer dieser Tage von Herrn Hotelbesitzer Wilhelm zu Langenscheidt in der So-markung Langenseifen veranstalteten Jagd, schloß Herr Hotelbesitzer Frank von hier eine Reh-Doulette, die er erlegte mit einem Schuß (Schrot) zwei Rehe.

o. Die Feuerwache wurde gestern abend um 1/2 11 nach der Wörthstraße gerufen, woselbst in dem Derrn'schen Hause, Ecke der Jahnsstraße, ein A m a n b r a n d ent-bunden war, welcher alsbald gelöscht wurde. — Die S a n i t ä t s w a c h e wurde kurz nach 7 Uhr nach dem Marktplatz gerufen, woselbst angeblich ein Mann hinfall und wegunfertigt auf der Straße liege. Da es sich um einen Betrunknen handelte, mußte die Wache ihre Hilfe ablehnen, um der Polizei nicht vorzugreifen. — Die Feuerwache wird in ihrer Ausrüstung nicht ver-sondern auch in ihrem Dienstbetrieb immer mehr ver-

wurden, damit die Nahrungsaufnahme genau beaufsich-tigt werden konnte. Die Versuche dauerten fünf Tage. Es kam hauptsächlich darauf an, die Ausnutzung der Nährstoffe bei durchaus vegetarischer Lebensweise fest-zustellen. Als Speisen wurden verabreicht: Gerstenaflkaffee, Zucker, Datteln, Haselnüsse, Leinöl und Kartoffeln. Jedes Nahrungsmittel wurde vor der Verabreichung einer sorgfältigen Analyse auf seinen Gehalt an Stickstoff und Fetten, sowie auf seinen Nährwert, in Wärmeeinheiten ausgedrückt, unterworfen. Es stellte sich heraus, daß die stickstoffhaltigen Substanzen am schlechtesten ausgenutzt wurden, was man auch aus früheren Versuchen über den Nährwert der Pflanzentstoffe gefunden hatte. Immerhin kann bei der Ausnutzung der Pflanzennahrung die Auswahl und Zusammensetzung der Kost das Ergebnis zu erheblichem Grade günstig beeinflussen. Die geringere Ausnutzung der Eiweißstoffe aus den Pflanzen ist jedenfalls nicht eine Eigenschaft des Pflanzen-eiweißes an sich, sondern liegt nur daran, daß die Eiweiß-stoffe durch die unverständliche Cellulose gegen die Ver-dauung geschützt werden. Je feiner die Pflanzennahrung zerkleinert wird, desto größer wird ihr Nährwert nach dieser Richtung sein. Das Fett wird besser ausgenutzt, und noch vollständiger die wärmependenden Kohlen-wasserstoffe. Der gesamte Nutzen für den Körper ist bei gemischter Pflanzennahrung, nach den Ergebnissen dieser Ver-suche zu urteilen, ziemlich derselbe wie bei gemischter Fleischkost. Danach wäre die vegetarische Lebensweise zwar, wie die meisten vernünftigen Menschen wohl ohne-hin angenommen haben, nicht zu bevorzugen, außer etwa für besonders veranlagte Naturen, andererseits aber auch nicht als ganz ungenügend zu verwerfen.

* Verschiedene Mitteilungen. In Hannover ist der Geheim Kommerzienrat Georg Jäncke, Seniorchef der Firma Gebrüder Jäncke und Gebr. Jäncke und Fr. Schneemann, Verleger des 'Hannov. Couriers', gestern nach längerem Leiden gestorben.

Das geistliche Sinfonie-Konzert im Kur-haus erhielt durch die solistische Mitwirkung des Herrn Konzertmeisters Frmer besondere Anziehungskraft. Herr Frmer konnte mit dem Vortrag des Beethoven'schen Violinsonnetes von neuem seine hervorragende violi-nistische Begabung bekunden. Sein Spiel war ange-zeichnet durch echt musikalische Empfindung und glänzend geschulten Technik; und wiederholt — besonders auch im

Larghetto — einten sich die angenehme Weichheit des Tones und die Ruhe der virtuosen Durchführung zu ganz vorzüglicher Wirkung. Das Publikum ehrte den beliebten Künstler durch härmische Beifalls-Bezeugungen, mehrfache Hervorrufe und kostbare Lorbeer-Spenden.

Randeneders Oper 'Zlatogor' fand bei der Uraufführung im Eisfelder Stadttheater guten Erfolg.

Ernst v. Wildenbruchs neues Bühnenstück 'Der unsterbliche Feltz' ist auch vom Wiener Burgtheater zur Aufführung angenommen worden.

Das Defizit des Pensionsfonds der Wiener Hof-oper hat jetzt rund 473 000 Kronen erreicht.

Die Meldung der 'Münch. N. Nachr.', daß an der Münchener Akademie die Kurse wegen fehlender Modell-gelder vorzeitig geschlossen werden mußten, erweist sich als falsch. Der bayerische Landtag hat im vorigen Jahre alle geforderten Mittel im vollen Umfange von 28 000 M. genehmigt.

Des Leipziger Rechtsanwalts W el d e r Schauspiel 'Robespierre' errang bei seiner Uraufführung im Leipziger Schauspielhaus einen großen Erfolg.

Die in der letzten Hauptversammlung der Pen-sionsanstalt deutscher Journalisten und Schriftsteller in Aussicht gestellte Erweiterung der Anstalt durch Angliederung einer Witwen- und Waisenklasse geht nun ihrer Vollendung entgegen, nachdem die bayerische Staatsregierung in Würdigung des Zweckes die Genehmigung zur Durchführung einer großen Geldlotterie erteilt hat.

Vom Weihnachts-Büchertisch.

Bei dem regen Interesse, welches auch im 'Binnen-lande' unserer Marine entgegengebracht wird, dürfte ein Buch rege Anteilnahme in den Kreisen unserer her-angewachsenen Knaben finden, das uns in lebhafter Schilderungsweise mit dem Leben, den Schicksalen und dem Werdegang einer Reihe berühmter Seefahrer be-kannt macht. Das Buch erschien im Verlage der Union, Deutsche Verlagsanstalt in Stuttgart, die, wie wir früher schon mittelten, auch heuer wieder eine ganze Reihe ihrer schönen, innerlich und äußerlich gediegene Jugend-

schriften herausbrachte. Eines der interessantesten ist das erwähnte Werk, das den Titel führt: 'Heldtät-zur See'. Bilder aus der Geschichte der Schiffahrt, von der ersten Umsegelung Afrikas bis auf die neueste Zeit.' Von Julius Reuper, Oberrealschullehrer a. D. Mit 1 farbigen Titelbild und 6 Tondruckbildern. Eleg. geb. Preis 5 M.

Wir haben nun in diesen Tagen auf so viele prächtige Geschenktwerke hingewiesen, daß wir nun auch einer ge-diegene, literarisch bedeutenden Büchersammlung eine Empfehlung angedeihen lassen möchten, die um weitaus Wenig die schönste und edelste Unterhaltung gewährt. Wir meinen die von uns schon öfter gerühmten 'Wies-badener Volksbücher', welche der hiesige Volks-bildungsverein im Verlage von Geinr. Staadt, Wörth-strasse 4, herausgibt. In Hundertausenden hat sie schon verbreitet. Das uns neu vorstehende Heftchen Franz Friedrich Ferdinand, Zwischenakt aus der Chronik eines Kleinstaates, ist von dem vorigen Jahre viel zu früh verstorbenen trefflichen Erzähler Ernst M u e l l e n b a c h. Nr. 44 der Volksbücher, Preis 20 Pf. Diese köstliche Idylle, eine Hof- und Pöbel-geschichte, poetisch, humorbelebt, aus der 1848er Sturmzeit, verdient, daß sie recht gelesen werde. Man möge nicht veräumen, dies schmucke, billige Büchlehen oder ein anderes der Sammlung den Geschenken zuzufügen, wenn man den dienenden Hausgenossen und Bedürftigen ge-gedacht hat. Diese Art Lektüre, rein, jedem verständlich und literarisch wertvoll, kann nur Segen bringen.

Nun noch ein von Paul Horst-Schulze mit literari-sch hervorragenden Zeichnungen versehenes Kinderbuch von Hans Heinz Gwers: 'Die verkaufte Großmutter', das in dem ebenso fruchtbaren, als qualitativ bedeutenden Verlage von Hermann Sermann in Leipzig erschien. Der Titel klingt ein wenig gruselig, aber der Großmutterverkauf ist nicht trostlos zu nehmen. Ein armer Junge verkauft einem Geistes-tollen nur den Genuß, die Märchen seiner Großmutter, welche die Alte erzählt, und es sind lustige Ge-schichten, welche die wilden Jungen, Otto und Jupp, erleben. Ein anregendes, belehrendes, prächtig unterhalten-des famos ausgestattetes Buch für Knaben von 6 bis 10 Jahren.

Berufsfeuerwehren großer Städte ähnlich. So hat sie auch seit heute einen Wasserposten vor der Station in der Kengasse, der in voller Uniform mit geschultertem Becken dort auf- und abgeht. Der Posten steht von morgens 7 bis abends 10 Uhr mit zweistündiger Abkühlung.

Ein interessantes Bild ist gegenwärtig im Schaufenster des Herrn Karl Kreidel, Webergasse 30, ausgestellt, das von den Erfolgen unserer deutschen Industrie auf dem Weltmarkte Zeugnis ablegt. Die in Runddruck hergestellte Abbildung zeigt die Verwendung der Pfaff-Nähmaschinen durch eine heimische Kleidermacherin in einem Passar (Markthalle) auf der Insel Java. In der offenen Halle, dicht an der Straße, sitzen die braunen Schneider, ein paar Javanen und Malaien, während sie ihre Pfaff-Nähmaschine einlauf auf die Packkiste stellen, um die Kleidungsstücke der Eingeborenen darauf herzustellen. Der Käufer kann dann gleich in aller Öffentlichkeit zusehen, wie seine Bestellung ausgeführt wird. Einige echte Typen der einheimischen Bevölkerung, den malaisischen Turban auf dem Kopfe und den bunten Sarong um die Hüften, stehen in der Nähe und sehen ein charakteristisches Bild der ebenso eigenartigen wie bunten Kleidung der Leute aus dem Volke.

Beispielsweise. Die bei Oberwallau belegene Mahlmühle der Firma Deumeymann in Wiesbaden mit Wasser- und Dampftriebs-Einrichtung ging durch Kauf in den Besitz des Herrn Reinier Louis Schramm hierseits zum Preise von 40 000 M. über.

Kleine Notizen. Eine besondere Weihnachtsfreude machte die Direktion der Kronen-Brauerei ihrem gesamten Personal, indem sie außer erhöhten Gratifikationen, gleichgültig, ob Arbeiter oder Beamter, an jeden gleichmäßig als Symbol der Liebe und Zusammengehörigkeit einen Weihnachtsbaum nebst Kerzen, Christbaumstern und verteilte. Hier machen darauf aufmerksam, daß die Ausstellung künstlerischer Originaldrucke in den Räumen der Gemäldegalerie am Wittweg, den 28. Dezember, geschlossen wird. Die Galerie ist jetzt nur von 10^h bis 1 Uhr geöffnet. Eintritt frei. Die Firma H. O. Vinnenkohl, Postfach, Ellenbogengasse 15, bringt für ihre Kunden in diesem Jahre eine praktische Weihnachtsgabe zur Verfügung, bestehend in einer Marktblende, die ihrer lauderen Auszeichnung und zweckmäßigen Einrichtung wegen allen Hausfrauen sehr willkommen sein dürfte. Wie aus dem Inseratenteil ersichtlich ist, bietet die Mainzer Aktienbrauerei auch zu Weihnachten wieder den zahlreichen Freunden ihres Bieres einen Feiertagsbräu in dem beliebtesten wohlgeschmeckenden bismischen Doppelbier von ganz heller Farbe.

Erbenheim, 19. Dezember. Der Anwalt des Getreidehändlers Hermann Weis kam auf der Wiesbadener Landstraße zur die Räder seines schwerbeladenen Wagens und zog sich schwere Verletzungen am Kopfe zu. Herr Dr. Weidemann leistete die erste ärztliche Hilfe. In sämtlichen Klassen der hiesigen Volksschule wurde als Weihnachtsfeier vom Wiesbadener Tischgesellschaft der „Deutsche Tischgesellschaft“ am 19. d. ausgeteilt. Das Gesuch des Länders Karl Schröder jun. um Erbauung eines zweistöckigen Wohnhauses an der Rühlstraße wurde vom Gemeinderat auf Genehmigung begünstigt. Desgleichen auch das Gesuch des Länders Wilhelm Kraus um Erbauung eines zweistöckigen Wohnhauses, ebenfalls in der Rühlstraße. Nach Weihnachten soll ein Treibwagen in unserer Gemarkung abgehalten werden. Dafen sind sehr wenig vorhanden, so daß kaum ein Drittel gegen die Vorjahre zur Ernte gebracht werden dürften. Der Omnibusbesitzer Wilhelm Giesemann wird vom 21. d. M. ab die Strecke Bahnhof Erbenheim - Nordendhader Weg - Dellenheimer Weg - Dellenheim fahren. Er beschäftigt hierbei die Wünsche der Einwohner Dellenheims, welche leidet die Strecke von ihrem Dorfe zur Frankfurter Landstraße bei ungünstiger Witterung durch faulenden Kot waten mußten. In Dieren 1904 soll hier die 2. Bahnhofsstelle errichtet werden.

Weing, 20. Dezember. Eine Liebestragödie spielte sich gestern abend in der Schulerstraße ab. Der 18jährige Silberarbeiter Max Ludwig hatte mit einem Mädchen des Barenheimers Tisch ein Verhältnis. Weil das Mädchen das Verhältnis nicht hatte, wollte er seine Geliebte gestern abend beim Verlassen des Ladens erschlagen. Als er durch die davon benachrichtigte Polizei an seinem Vorhaben verhindert wurde, sprang der verwundete Liebhaber in den Hof der Brauerei Schöfferhof und schmeißt ihn daran hindern konnte, hatte er sich eine Kugel in den Kopf geschossen. Er war auf der Stelle tot.

Aus der Umgebung. Auf den Wehr in Pellenhahn wurden, während er in seinem Zimmer weilte, zwei Revolverkugeln abgegeben, ohne ihn zum Glück zu treffen.

Auf Grabe Nikolaushöfen bei Dillenburg erlitt bei der Arbeit vor Ort der Bergmann Gubst aus Frohnhäusen durch herabstürzendes überhängendes Gestein schwere Verletzungen.

In Utingen erlöschte sich in seiner Wohnung der schon seit ca. 12 Jahren dort anläßliche pensionierte Bohnerboame H. Schil. Auf die Weihnachts-Veranstaltungen im neuen Saalbau „Lust“ in Schierstein, wofür schon von 4 Uhr mittags an Tanzveranstaltungen und abends Unterhaltung, Tombola und Ball stattfinden, sei besonders hingewiesen. Für die Tombola erhält jede Dame ein Freilos.

Der Gemeinderat von Bierstadt hat das Wirtschafts-Verwaltungsamt des Schreinermeisters Lukas Digel in Wiesbaden, der auf der Gemarkung Bierstadt ein größeres Wohnhaus errichtet, auf Ablehnung begünstigt, da ein Bedürfnis nicht vorliegt.

Der Erbkant, welcher am Donnerstag früh in einem Wohnhaus in H. G. M. aufgefunden wurde, ist nach Mitteilung des hiesigen Richters der Zahnarzt Jakob Becker, bisher Kaiserstraße 3 in Frankfurt wohnhaft. Das Motiv zur Tat wird in juristischen Schwierigkeiten liegen.

Das Sauturnfest des Bades Hefen wird im Juni nächsten Jahres in Utingen abgehalten. Der Bau zählt jetzt in 26 Vereinen etwa 6000 Mitglieder.

Wald, 21. Dezember. Rheinpegel: 1 m 03 cm gegen 1 m 10 cm am gestrigen Vormittag.

Kleine Chronik.

Duell. Wie dem „B. L. M.“ gemeldet wird, fand am Samstagmorgen ein Pistolenduell in der Jungfernhöhe bei Berlin in der Nähe des Artillerie-Schießplatzes statt. Die Duellanten waren Dr. phil. B. und Dr. med. R. Der erstere erhielt einen leichten Streichfuß an der linken Schulter, während Dr. R. einen Schlüsselbein-Arterienstich davontrug.

Leptos. Aus Ottingen, 20. Dezember, wird gemeldet: In Dahlenrode ist die Leptos-Epidemie von neuem ausgebrochen. Es sind bereits mehrere Personen der Krankheit zum Opfer gefallen.

Erschossen. Auf einer Treibjagd bei Frithlar wurde ein Jagdteilnehmer aus Wüdingen erschossen aufgefunden. Die Ursache ist bisher unauflösbar.

Überfahren. Von einer Hochzeitsfeier heimkehrend, wurden der Landwirt Harms und Frau aus Schiffsoorf bei der Station Frefslunenberg von einem Eisenbahnzug überfahren und getötet.

Vergiftetes Fleisch. Nach dem Genuße gewiegten Rindfleisch sind, wie die „Chemn. Nachr.“ melden, in den letzten Tagen in Chemnitz etwa 50 Personen teilweise ernstlich erkrankt. Anscheinend war das Fleisch, das einem größeren Geschäft entstammte, mit Arsenik vergiftet. Verhöfliche Untersuchung ist eingeleitet.

Wardausfall. In Mex. erschien ein gewisser Kaver Frab in der Wohnung der sich zur Zeit dort aufhaltenden 20jährigen verheirateten Sängerin Biletta aus Wien

und stellte an sie unsittliche Anträge. Die Sängerin entfloß, Probit eilte ihr nach und feuerte auf der Treppe zwei Revolverkugeln auf sie ab, durch die sie am Kopfe schwer verletzt wurde. Hierauf tötete er sich selbst durch einen Schuß in den Mund.

Verhaftet. In Oberbourg wurde ein 20jähriger Burjake namens Lion unter dem Verdachte verhaftet, die Sängerin und Halbweibdame Clairette ermordet zu haben.

Gerichtssaal.

1. Wiesbaden, 21. Dezember. (Strafkammer.) Vorsitzender: Herr Landgerichtsdirektor de Riem; Vertreter der Kgl. Staatsanwaltschaft: Herr Assessor Dr. Kröner. — Der Händler St. von hier befand sich im September d. J. in großer Geldverlegenheit; er ist Witwer, hat noch unmündige Kinder und besitzt nur noch einen Arm. Um sich aus seiner Geldverlegenheit herauszuarbeiten, schrieb St. zunächst einen Zettel an den Grafen K., in welchem er eine Schwester Marie des Diakonissenhauses in der Emserstraße für sich um ein Zehnmarkstück bitten ließ. Das unorthographische und äußerst mäßig stilisierte Schreiben scheint jedoch dem Empfänger verdächtig vorgekommen zu sein; er schickte den St. zum Diakonissenhaus. Nun schrieb derselbe einen Zettel: „Übergeben Sie dem Überbringer 10 M. Graf K.“ Als er auch diesen Zettel im Diakonissenhaus umsonst überreichte, schrieb er noch einen dritten Zettel, mit welchem er wieder zum Grafen K. zurückkehrte. Er bekam aber trotzdem nichts. Wegen schwerer Urkundenfälschung und Betrugsversuch wird St. zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt.

Wieder einer. Aus Berlin, 19. Dezember, wird gemeldet: Wegen schwerer Mißhandlung von Unteroffizieren in 07 Fällen wurde der Unteroffizier Pinte vom Infanterie-Regiment Nr. 48 zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis und Degradation verurteilt. Der Vertreter der Anklage hatte außer Degradation 10 Monate beantragt. — (Das ist der dritte Fall in den letzten zehn Tagen, wobei es sich um schwere Mißhandlungen wehrlicher Soldaten handelt. Die Vorgänge schließen die härteste Kritik in sich. D. N.)

Letzte Nachrichten.

Depeschenbureau Herald.

Berlin, 21. Dezember. Zu dem Millionenfund im Vatikan (siehe unter Italien) wird noch aus Rom gemeldet, daß nach dem Bericht des „Giornale d'Italia“, ein Mitarbeiter des Blattes, der den Vatikan besuchte und die frühere Wohnung Leos inspizierte, diese vollkommen leer fand. Man versichert, daß nach der Wahl Pius eine Inventur in den Gemächern Leos aufgenommen wurde und diese sofort restauriert wurden. Die „Tribuna“ bleibt dagegen bei ihrer Meldung von dem Millionenfund.

Berlin, 21. Dezember. In den Büroräumen der Diskontogesellschaft fand gestern mittag eine Gedächtnisfeier für Adolf v. Danneberg statt, an welcher u. a. die Minister v. Rheinbaben, Müller und Rüdde, die Staatssekretäre Kräfte und Freiberger v. Stengel, Reichsbankpräsident Dr. Koch und Geheimer Kommerzienrat Oetz teilnahmen. Ferner waren sämtliche höheren Berliner Bank-Anstalten vertreten. Der älteste Geschäftsinhaber der Diskontogesellschaft, Geheimrat Schöller, teilte mit, daß die Gattin des Verstorbenen 50 000 M. für eine Adolf v. Danneberg-Stiftung gespendet habe, deren Zinsen den Angehörigen der Diskontogesellschaft und deren Hinterbliebenen zugunsten kommen sollen. Zum gleichen Zweck ist der Norddeutschen Bank in Hamburg der Betrag von 50 000 M. von Frau v. Danneberg überwiesen worden. Die Gedächtnisfeier leitete der Vorsitzende des Aufsichtsrates der Diskontogesellschaft, der Unterstaatssekretär a. D. Geheimrat Fischer. Ein Tranergesang des Chores schloß die Feier.

Berlin, 21. Dezember. Nach einer Pariser Depesche des „Kleinen Journals“ erkennt der Bericht der interministeriellen Kommission in der Dreyfus-Sache nicht bloß an, daß die neuen Tatsachen die Einleitung des Kassations-Verfahrens unumgänglich notwendig erscheinen lassen, sondern arbeitet auch dem Kassationshofe durch Darstellung der einschneidenden Bedeutung jener neuen Tatsachen vor.

Berlin, 21. Dezember. Aus Kischinew wird gemeldet: Hier werden für die Weihnachtsfeier neue Ausstellungen gegen die Juden befristet. Nachdem der Gouverneur Uruslow bisher sich auch gegen die Juden gerech und vorurteilslos benommen habe, ist neuerdings ein völliger Umschwung eingetreten. Es scheint auf Grund einer Order der russischen Zentralbehörde ein neuer Schlag gegen die Juden geplant zu sein. Nachdem die Vertreter der Jüdenthümer in dem Prozeß gegen die Mörder und Mörderer bei den großen Unruhen ihr Amt niedergelegt haben, ist jede Öffnung, die Arbeiter der blutigen Vorgänge zu ermitteln, geschlossen. Der Gerichtshof beschränkt sich nur noch darauf, einige Personen des verführten Mobs abzuurteilen. Der Gouverneur habe erklärt, wäre es abermals zu Ausschreitungen, so trügen die Juden die Schuld. Er und das Militär würden nicht intervenieren.

Hannover, 20. Dezember. Gestern mittag fand anläßlich der Regiments-Jubiläum für die Mannschaften des Königs-Mann-Regiments im Wintergarten ein Festessen statt, an dem ungefähr 1400 Personen teilnahmen. Als Gäste waren u. a. anwesend: Graf Waldersee und Oberst von Heyden-Linden, sowie das gesamte Offizierskorps. Oberst von Heyden-Linden wies in einer Ansprache auf die Bedeutung des Festtages hin und schloß mit einem Hoch auf den Kaiser. Das Feldartillerie-Regiment von Scharnhorst und das Jäger-Regiment Prinz Albrecht von Preußen hatten ebenfalls ein Festessen.

Wien, 21. Dezember. Wie von offizieller Seite verlautet, ist an dem Zustandekommen eines provisorischen Handelsvertrages zwischen Österreich und Italien nicht mehr zu zweifeln, wahrscheinlich auf der Basis, daß die Weinsteuern überhand nehmen, Italien dagegen eine Ermäßigung der Zölle auf Schmirgelle zuzugest. —

Von, 21. Dezember. Der Fürst von Serbien hat sich durch die Arbeitseinstellung der Arbeiter und Arbeiterinnen der Webereien noch vergrößert. Die Weber beschloßen mit großer Mehrheit den General-Ausstand, falls ihnen keine Lohnverhöhung bewilligt wird. Die Zahl der Streikenden beläuft sich auf über 6000. Vorläufig herrscht Ruhe. Die Versammlung in der Arbeiterbörse war eine sehr bewegte. Zwischenfälle waren jedoch nicht zu verzeichnen.

London, 21. Dezember. „Daily Mail“ meldet aus Tokio: Man erwartet, daß Rußland vorläufig nachgeben und von einem kriegerischen Abstand nehmen werde. Jedoch herrscht die Ansicht vor, daß der Krieg im nächsten Frühjahr ausbrechen werde.

Tanger, 21. Dezember. Die Regierung des Sultans verweigerte allen europäischen Reisenden die Erlaubnis, in das Innere des Landes zu gehen mit Rücksicht auf die Unruhe, die im Lande infolge der Aufstandsbewegung. Dieser Beschluß wurde den Legationen mitgeteilt.

hd. Berlin, 21. Dezember. Wie die Morgenblätter melden, sind am Samstag Professor Dr. Moritz Henner und seine Frau, die in Lehndorf wohnten, verhaftet worden, nachdem über hundert Strafanzeigen gegen das Ehepaar der Staatsanwaltschaft eingereicht worden waren. Die Beschuldigten haben sich wegen Hochverrats, Betruges, Unterschlagungen und Meineides zu verantworten. Professor Henner ist aus seiner früheren von ihm arg kompromittierten Stellung in der Handelsredaktion einer hiesigen Zeitung bekannt geworden. Auch in dem Prozeß der Pommerischen Doppeldefendant spielte er eine sehr fragwürdige Rolle, war dann Redakteur eines hiesigen Blattes und zuletzt zeitweise literarisch für Finanz-Unternehmungen tätig, ohne sich irgendwo behaupten zu können oder ernst genommen zu werden. Der Grund zu seinen Entgleisungen lag in seiner unglücklichen Ehe, in welcher seine Frau durch übertriebenen Luxus ihn wirtschaftlich ruinierte. Er war bereits völlig moralisch und finanziell niedergebroschen, als er vor zwei Jahren sich aus einem Chantant seine zweite Frau holte. Diese — sie zählt heute 22 Jahre, während Henner 60 Jahre alt ist — benutzte den Schwelgerei ihres Mannes, um die verheerenden Entgleisungen und Betrügereien in hiesigen Geschäften zu verüben. Die in der Wohnung des Ehepaars in der Pariserstraße veranfaßten Gelage erstreckten sich in der Ebene großer Beliebtheit. Unter den von dem Ehepaar, das bereits zur Flucht vorbereitet war, Geschädigten befanden sich auch viele kleine Leute. Das Schuldenkonto beläuft sich auf weit mehr als 100 000 M. Mit den Reversen der Debitoren sind aus deren Händen Dientmädchen verhaftet worden, die mit ihrer Herrin auf vertrautem Fuße lebten.

hd. Graf - Heringen, 21. Dezember. (Kritisch.) Der Schenckling 187 Köln-Weipzig ist Sonntagabend 10 Uhr 45 Min. auf dem hiesigen Bahnhof auf drei im Durchfahrtsgleise stehende geliebene Leere Wagen gefahren. Zwei Reisende und der Lokomotivführer wurden leicht verletzt. Der Materialschaden ist erheblich. Beide Hauptgleise sind gesperrt.

hd. Antwerpen, 21. Dezember. Infolge des Rebellens der Dampfer „Holland“ gestern in der Nähe von Willemingen auf Grund gelaufen. Die Lage des Dampfers ist bedenklich. Der „Holland“ ist der größte Dampfer der Nord-See Linie mit 10 000 Tonnen Gewicht. Der Dampfer ist gestern mittag von Antwerpen nach New York abgegangen und mit 600 Passagieren besetzt. Die Arbeiten zur Abtrottung sind wegen Rebellens sehr erschwert.

hd. London, 21. Dezember. Lord Penhryn, der Privatsekretär des Schatzkanzlers, wurde zu einem Jahre Zuchthaus verurteilt wegen Fälschung zweier Schecks in Höhe von ca. 250 Pfund Sterling.

Volkswirtschaftliches.

Geldmarkt. Frankfurter Börse, 21. Dezember, mittags 12^h 1/2 Uhr. Kredit-Aktien 216.10, Diskontokommandit 198.50, Staatsbahn 145.70, Lombarden 17.40, Laurahütte 231.75, Bochumer 192.10, Gelsenkirchener 217.90, Harpener 204. Tendenz: still.

Wiener Börse, 21. Dezember. Herr. Kredit-Aktien 687, Staatsbahn-Aktien 678.20, Lombarden 68.20, Marknoten 117.28. Tendenz: still.

Geschäftliches.



Trocken und leicht Ausserordentlich bekömmlich. KUPFERBERG GOLD. WYBERT-TABLETTEN Für Raucher unentbehrlich. Durch ihren erfrischenden Geschmack und ihre lösenden Eigenschaften bewahren sie den Raucher vor den Reizerscheinungen im Hals. Jeder Raucher trägt die Tabletten bei sich. In allen Apotheken à Mk. 1.—. F 104 Bestandteile: Succ. Liquir. Gummi arab. Sacch. Ol. Menth.

Die besten Weihnachtskuchen backt man mit Dr. Keims Blitzbackpulver. Gesalzig geschützt. 3568 Zu haben in allen besseren Geschäften.

Sie werden geheten, sich bei Bedarf die aparten Neuheiten in Toilette-Spiegeln Nagelgarnituren, Bürstengarnituren anzusehen in Blum's Flora-Drogerie Gr. Burgstrasse 5. Marko Flott . . . 3.80 Marko Duplex (Stocks.h.) 4.80 Silber . . . 5.— Reinseide . . . 8.—

Hitz-Schirme 36 Langgasse 36. Die Abend-Ausgabe umfasst 24 Seiten. Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für Inhalt und Druck: W. Schulte vom Brühl; für den äußeren redaktionellen Teil: E. Köberich; für die Anzeigen und Bekanntmachungen: O. Dornau; Druck: in Wiesbaden. Druck und Verlag der A. Schellenberg'schen Buch-Druckerei in Wiesbaden.

Moselwein.

Direkt aus erster Hand von der Mosel
der Firma
Max Huesgen in Traben a. d. Mosel,
Besitzer von Weinbergen in den besten Lagen der Mosel, speziell in Piesport.
General-Vertretung und Lager mit Verkauf zu **Originalpreisen:**
Emil Neugebauer, Weinhandlung,
Schwalbacherstrasse 22 (Alte Seite).
Telephon 411. Telephon 411.

Wilhelm-**VIETOR** Anfang
str. 54. Taunusstr.

Heute u. morgen

Weihnachts-Verkauf unseres enormen Kissen-
Lagers mit **hohem Rabatt** auf unsere durch
selbstanfertigung **ohnedies sehr**
billigen Preise:

- Kissen** für den Salon
- Kissen** für das Boudoir
- Kissen** für Wohnzimmer
- Kissen** für Herrenzimmer
- Kissen** für Schlafzimmer
- Kissen** für Kinderzimmer
- Kissen** in Stickerei
- Kissen** in Malerei
- Kissen** jeder Ausführung
- Kissen** jeder Größe
- Kissen** vornehmer Ausstattung
- Kissen** zu billigsten Preisen
- Kissen** auf Bestellung
- Kissen** nach jedem Wunsch
- Kissen** für Sofas
- Kissen** für Divans
- Kissen** für Sessel
- Kissen** für Stühle
- Kissen** für Hocker
- Kissen** für Schreibstühle
- Kissen** im Alteren Geschmack
- Kissen** im Sezessionsstil
- Kissen** angef. u. vorgezeichnet
- Kissen** zum Selbstarbeiten

Heute u. morgen

Wilhelm-**VIETOR** Anfang
str. 54. Taunusstr.

Gasluster und Sveisekronen
werden wegen Aufgabe des Artikels sehr billig ab-
gegeben.
Carl Albus, Wühlgasse 7, 2.

Weihnachts-Geschenke:
Nähtische,
Serviertische, Verticows,
Bücherständer, Kommoden,
Bancobretter, Spiegel,
Gegerecken, Stühle etc.
in großer Auswahl billigst bei
Wilh. Mayer, 22 Marktstraße 22.

1.20 Marsala Mk.
Aechten
vecchio.

einzelne Flasche 10 Pf. mehr. 2536
F. A. Dienstbach, Herderstrasse 10,
Weinbau und Weinhandel.

Eduard Böhm,
Inhaber: **Karl Scheurer,**
Wein-Grosshandlung,
Adolfstrasse 7, Telephon 130.

empfiehlt sein reichhaltiges Lager
wohlgepflegter
Rhein-Weine
und **Mosel-Weine**
von Produzenten direct bezogen.
Bordeaux-Weine
den Hauses Lynch Frères, Bordeaux,
Griechische Weine,
eingeführt v. Friedr. Carl Ott, Würzburg,
Portugies. u. Spanische Süssweine,
Schaumweine, versch. Marken,
Cognac,
Arae,
Rum,
Punschessenzen.

Als Geschenke würden sich besonders
eignen: 3609
Präsent-Kistchen
mit 6, 12 oder 24 Flaschen nach
Wahl ausgestattet.
Preislisten und Proben auf Wunsch
gratis und franco.

Vorteilhafteste Weinbezugsquelle.

Gut, billig und wohlbekömmlich, bitte zu probiren.
Dienstbach's Specialmarke Weisswein b. 13 Fl. 45 Pf.,
Dienstbach's Specialmarke Rothwein b. 13 Fl. 45 Pf.,
einzelne Flaschen 5 Pf. mehr. Beide Sorten werden auch in Flaschen von circa 20 Ltr. an
geliefert und stellt sich derselbe bei Selbstabfüllung noch billiger. 3209
F. A. Dienstbach, Herderstrasse 10,
Weinkellereien Herderstrasse 10, Blücherplatz 3 u. Nierstein a. Rh.

Rasiermittel.

- | | |
|--|---|
| Rasiermesser
à 1.00, 2.00, 3.25, 3.50, 4.00, 5.00 Mk. | Rasierpinsel
à 0.50, 0.75, 1.00, 1.25, 1.75, 2.00, 3.75 Mk. |
| Rasier-Apparat, deutscher . . . à 3.25 " | Rasierbecher . . . à 0.75, 1.25, 3.00, 5.50 " |
| Rasier-Apparate, amerikan. (New-
Gem u. Staar-Safety). Mit diesen
äußerst prakt. Apparaten kann
sich Jeder ohne Befürchtung vor
einer Verletzung u. ohne vorherige
Übung sof. selbst rasieren. St. 7.50 u. 8.00 " | Rasierseife in viereckigen Stücken
à 0.25 und 0.50 " |
| Dieselben in Etui mit 1 u. mehreren
bis 7 Ersatz-Messern v. 14.00 bis 40.00 " | Rasierseife in runden Stangen
à 0.75, 1.00 und 1.25 " |
| Schleifmaschine, amerikanische, mit
Streichriemen 8.00 " | Rasierseifen-
pulver sehr milde u. sofort
einen vorzüglichen 0.50 " |
| Streichriemen, einfache, à 1.25, 2.00, 2.75 | Rasier-Crème Schau gebend 1.00 " |
| Streichriemen, als Gurte à 2.00, 2.50, 2.75 | Euxesis, engl. Rasiercrème (mit
roter Querschraff.) à 1.50 " |
| Streichriemen-Pasta, z. Erneuerung
der Streichflächen 0.50 " | Rasier-Etuis von 3.50 bis 45.00 " |
| | Rasier-Spiegel mit Vergrößerungs-
Glas von 2.75 bis 15.00 " |
| | Rasier-Ständer und Garnituren
von 4.00 bis 38.00 " |
- empfiehlt 3266

Dr. M. Albersheim,

Fabrik feiner Parfümerien.
Lager amerikan., deutscher, englischer und französischer Spezialitäten, sowie
sämtl. Toilette-Artikel.
**Wiesbaden (Park-Hotel), Wilhelmstrasse 30. Frankfurt a. M.,
Fernsprecher Nr. 3007. Kaiserstrasse 1.**

Atelier für Zahnoperationen, künstliche Zähne, Plomben etc.

Anfertigung gutschitzenden Zahnersatzes, selbst bei zahlosem Kiefer ohne
Federn. Die in meinem Atelier angefertigten Zahnpielen werden mit einer bei
mir erfundenen Idealpolitur versehen, wodurch dem Patienten beim Tragen und
Sprechen ein angenehmeres Gefühl im Munde verursacht wird, so dass sich derselbe
leichter an den künstlichen Zahnersatz gewöhnt.



Bitte den Schaukasten an meinem Hause zu beachten. Die darin befindlichen
Zahnersatzstücke wurden sämtlich in meinem Atelier angefertigt.
Indem ich mich einem hochgeschätzten Publikum für jede Behandlung
empfehle, welche in das Gebiet der operativen und technischen Zahnheilkunde
schlägt, zeichne ich mit vorzüglicher Hochachtung 2648
Paul Rehm, Dentist,
Friedrichstr. 50, I. Et., nahe der Infanteriekaserne. Sprechst. von 9-6 Uhr.
Telefon 3118.

Desinfektionen von **Stranken- und
Sterbe-Zimmern,**
Bohräumen etc. zur Sicherung gegen Uebertragung ansteckender
Veräuren mittelst Glucoformol oder Formalin, wobei alle Gegenstände in den
Zimmern belassen werden können und mit desinfiziert werden, ohne
Schaden zu leiden, werden ausgeführt durch
P. A. Stoss, Medicinisches Waarenhaus, Taunusstraße 2.
P. S. Bei Wohnungswechsel empfiehlt sich vor dem Beziehen bewohnt gewesener
Räume eine gründliche Desinfektion zum gleichen Zwecke. 185

Nähmaschinen
aller Systeme,
aus den renommiertesten
Fabriken Deutschlands,
mit den neuesten, über-
haupt kritischen Ber-
besserungen empf. bestend.
Nutzanwendung.
Langjährige Garantie.
E. du Pais, Mechaniker,
Kirchgasse 24.
Eigene Reparatur-Werkstätte. 2916

Ärztlich empfohlen.

Feinst.
Med. Mosel - Cognac,
in Liter-Flaschen à Mk. 2,-
und Mk. 2.50, zu Geschenk-
zwecken sehr geeignet, nur zu
haben in der
Med.-Drogerie
„Sanitas“
Mauritiusstr. 3, neben Walhalla.

Christbaum-Ständer
mit Wasserfüllung,
erhält den Baum frisch und duftend,
wodurch dieser luftreinigend wirkt, fest
und drehbar, empfiehlt 3512
Conrad Krell,
Taunusstrasse 13.

Delicatezkörbe
in jeder gewünschten Dreistage und Zu-
sammenstellung empfiehlt
Otto Blumer,
Ecke Nibelung- u. Schierkeinerstraße.
Von direktem Bezugs empfehle
Guten alten Portwein zu 1.15 p. 1/4-L-Fl.
Guten alten Samos-Muskat 85 Pf. 3063
Richard Seyb,
Telephon 2858. Rheinstraße 82.

PFAFF

Alleinverkauf:
Carl Kreidel
Webergasse 36. 3343
Reparatur-Werkstätte.



Große Preisermäßigung
auf sämtliche Schuhwaren unseres gut sortierten Lagers bis Weihnachten.

Wir empfehlen:

Frauen-Hilfsstiefel mit Lederbesatz, warm gefüttert und mit Absatz	2,75	Luchschuhe mit Lederohle, schwarz oder dunkelblau, alle Frauengrößen	1,00
Frauen hohe Hilfsstiefel mit feinem Einsatz und Lederbesatz	3,50	Frauen-Hauschuh mit Absatz, feinem Einsatz und Seitenleder, soweit Vorrat	1,25

Herren-Stiefel zum Schnüren, jedes Paar unter Garantie, allersolideste Machart, edige und spitze Form **6,50**
Großer Posten Chevreau- und feiner Vorkalf-Stiefel für 9,50.

Schul-Stiefel zum Knöpfen und Schnüren, Größen 25 und 26, für 2,50, Größen 27 bis 30 für 2,95, Größen 31 bis 35 für 3,50.

Erster Frankfurter Schuh-Bazar,
neben **Hotel Nonnenhof, 37 Kirchgasse 37,** gegenüber der **Faulbrunnstraße.**

Santa Lucia, Kloster-Liqueur
Dieser **Kloster-Liqueur Santa Lucia** repräsentirt sich als ein goldgelbes, hocharomatisches, prächtig schmeckendes Getränk von unendlich wohlthuendem Einfluss auf die Verdauung.
1/4 Fl. Mk. 3,50, 1/2 Fl. Mk. 2,
1/4 Fl. Mk. 1,25
in einem Körbchen schön verpackt als **Weihnachtsgeschenk**
25 Pf. mehr.
J. M. Roth Nachf.,
4 Grosse Burgstraße 4.
Telephon 297. 8420

Düsseldorfer Punsch
von
J. A. Roeder,
Königl. Preuss. Hoflieferant,
Weltbekannte Marke.
Durch die ersten Geschäfte der Branche zu beziehen. 148

Conditorei und Café
Carl Machenheimer,
Wiesbaden,
Spiegelgasse 6, Telephon 2541,
früher Biebrich (Hotel Nassau),
empfiehlt sich bei Bestellungen für alle festlichen Gelegenheiten in
Torten, Eis, Crème, Aufsätzen, Pasteten u. s. w.
unter Zusicherung bester u. aufmerksamster Bedienung. 2690
Specialität: Nussbun.

Christbaumständer
mit Wasserfüllung billigt. 887
Franz Flössner, Wellritztstr. 6.

Telephon 2099.
Hugo Smith *
Pianofortebau - Anstalt
Reparaturen - Stimmungen.
Kraft-Betrieb.
Niederlage des
Bechstein-Concertflügels
früher
Dambachthal 9, Taunusstr. 25.

Wiesbadener Rundreisespiel.

Das Wiesbadener Rundreisespiel ist ein patentamtlich geschütztes Gesellschaftsspiel und sollte bei keiner Weihnachts-Bescherung fehlen.
Höchst belehrend und amüsant für Jung und Alt.
Preis: Mk. 3.—.



Grosse Weihnachts-Ausstellung in
Spiel - Waaren,
eigene Specialitäten, in unübertroffener Auswahl bei
H. Schweitzer, Hoflieferant,
13. Ellenbogengasse 13. 3458

Auf die Preise der in noch grosser Auswahl ausgelegten

Reste in Wolle, Seide, Waschstoffen etc.
bewillige ich bis Weihnachten

10% Extra-Nachlass.

Langgasse 20. J. Hertz, Langgasse 20.